

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Donnerstag, 16. Juli 1936

Nr. 164



„Und nun unsere Glanznummer: die faschistische Pyramide“

## Ungünstiges Ausfuhrergebnis im Juni

Nach den Erhebungen des Statistischen Staatsamtes weist unser Außenhandel im Monat Juni 1936 folgende Daten aus: es betrug die Einfuhr 529.245.000 Kč (im Vorjahre 478.701.000), die Ausfuhr neuer 534.959.000 Kč (im Vorjahre 543.459.000 Kč). Wie man sieht, ist also zwar die Einfuhr gestiegen, die Ausfuhr dagegen etwas geringer geworden. Bemerkenswert ist, daß die Verminderung der Ausfuhr nicht diejenige der Fertigwaren trifft. Während die Ausfuhr der Fertigwaren im Juni 1935 377.737.000 Kč betrug, ist sie im Juni 1936 um eine Kleinigkeit gestiegen, nämlich 328.512.000 Kč. Die Ausfuhrverminderung trifft die Rohstoffe und Getreide.

Betrachtet man den Außenhandel im ersten Halbjahr dieses Jahres, über das nun die Zahlen vorliegen, so betrug die Einfuhr im ersten Halbjahr 1935 2.883.665.000 Kč, im ersten Halbjahr 1936 3.484.620.000 Kč, die Ausfuhr im ersten Halbjahr des vorigen Jahres 3.277.516.000 Kč, in der ersten Hälfte neuer 3.488.580.000 Kč. Es sind also sowohl Einfuhr als auch Ausfuhr höher als im Vorjahre, wobei das Steigen der Einfuhr jenes der Ausfuhr weit übertrifft.

Was die Aktivität unserer Handelsbilanz betrifft, so war diese in der ersten Hälfte des vorigen Jahres mit 393.851.000 Kč aktiv, in der ersten Hälfte des heurigen Jahres mit 3.954.000 Kč aktiv. Die Aktivität unserer Handelsbilanz ist also im heurigen Jahre beträchtlich zurückgegangen.

Die vom Statistischen Staatsamt veröffentlichten Zahlen zeigen also die großen Schwierigkeiten, die dem Aufschwung unseres Außenhandels und daher dem durchgreifenden Aufstieg der Konjunktur bei uns entgegenstehen.

## V. Papen — Botschafter oder Vizekanzler?

Paris. Der Berliner Korrespondent des „Havas-Büros“ erzählt, daß Herr von Papen an Stelle des durch den kürzlich erfolgten Tod des Botschafters von Goesch freigewordenen Posten des deutschen Botschafters in London ernannt werden soll.

Demgegenüber erklärt der Berliner Korrespondent des „Paris Midi“, daß von Papen an Stelle des durch den kürzlich erfolgten Tod des Botschafters von Goesch freigewordenen Posten des deutschen Botschafters in London ernannt werden soll.

## Die römische Sphinx

# Was plant Mussolini?

Paris. Die letzten Meldungen der Londoner sowie der römischen Korrespondenten der Pariser Presse sprechen neuerlich von einer Absicht Mussolinis, die Anregung zur Einberufung einer Konferenz der sechs eventuellen der acht Großmächte für den Monat September zu geben. Im letzten Falle würden auch die Kleine Entente und Spanien eingeladen werden. Das Konferenzprogramm würde 1. ein allgemein europäisches Abkommen, 2. die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund und noch vor der Herbstsession und 3. die Völkerbundsreform umfassen.

Nachrichten dieser Art werden an französischen amtlichen Stellen als private Meinungen, eventuell als Versuchsballoons bezeichnet.

Wien. (Tsch. P. B.) Die illegale nationalsozialistische Korrespondenz „Illor“ ist nach mehrmonatiger Pause wieder erschienen.

Wien. (Tsch. P. B.) Mittwoch nachts verstreuten Nationalsozialisten, welche dem linken Flügel der Partei angehören, Blätter, in denen dem Reichskanzler vorgeworfen wird, daß er durch das Abkommen vom 11. Juli die österreichischen Nationalsozialisten verraten habe.

## England wünscht Verschiebung der Konferenz

Paris. (Tsch. P. B.) Der britische Botschafter Sir George Clerk wurde Mittwoch nachmittags vom französischen Außenminister Delbos empfangen, dem er die Ansicht der britischen Regierung bekanntgab, daß es bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge vielleicht besser wäre, die Brüssel-Konferenz zu verschieben, daß aber die britische Regierung in vollem Einvernehmen mit der französischen Regierung handeln wolle. Die Antwort des französischen Außenministers ist nicht bekannt.

Vorkäufig beharren, wie es scheint, Frankreich und Großbritannien auf ihren Ansichten, das heißt Frankreich wünscht noch immer, daß die Locarno-Konferenz an irgendeinem Tag der näch-

sten drei Wochen stattfinden, während sich Großbritannien für die Verschiebung der Brüsseler Konferenz auf eine spätere Zeit ausdrückt, um, wenn dies möglich sein wird, eine Fünft-Mächtekonferenz zwischen Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien und Deutschland vorzubereiten.

## Einigung in Montreux England macht Konzessionen

Montreux. In der Nachmittags-Sitzung der Meerengenkonferenz ist am Mittwoch über die entscheidende Frage der Durchfahrt der Kriegsschiffe kriegsführender Mächte eine Einigung zwischen England und Rumänien erzielt worden. Die Türkei erhält danach das Recht, in Kriegszeiten den Schiffen derjenigen kriegsführenden Staaten die Durchfahrt, und zwar in beiden Richtungen zu gestatten, die auf Grund der Völkerbundsatzung eine Aktion unternehmen oder die einem Staate Hilfe leisten, mit dem die Türkei durch einen Pakt oder durch ein Unterstützungsabkommen verbündet ist. Auf die ausdrückliche Wahrung der Rechte der Kriegsführenden in dem neuen Abkommen, die die letzten Schwierigkeiten bildete, haben die englischen Vertreter verzichtet.

## Pilsudskis Diktatorenmacht auf Rydz-Smigly übertragen

Warschau. Ministerpräsident Słabkowski richtete an alle Minister und Wojwoden ein Schreiben folgenden Inhaltes:

„Gemäß dem Willen des Präsidenten der Republik ordne ich folgendes an: General Rydz-Smigly, der von Marschall Pilsudski als erster Verteidiger des Staates und als erster Mitarbeiter des Präsidenten der Republik in der Leitung der Geschäfte des Staates bestimmt wurde, soll als erste Person in Polen nach dem Präsidenten der Republik betrachtet werden. Alle staatlichen Funktionen mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze sind verpflichtet, ihm Ehre und Gehorsam zu bezeugen.“

Die halbamtliche Nachrichtenagentur „Słaba“ versteht die Nachricht von dieser Anordnung des Ministerpräsidenten mit einem Kommentar, in dem es u. a. heißt: Die besonderen geopolitischen Verhältnisse Polens sowie die historischen Erfahrungen (1) machen der Nation erhöhte Wachsamkeit und Vorsicht auf dem Gebiete der Landesverteidigung sowie die physische und materielle Kampfbereitschaft ihrer Bürger zum Gebot. Aus diesem Grunde nimmt der Mann, dem die Obhut und die Macht über den gesamten Komplex der Kräfte und Mittel zur Sicherung der Unantastbarkeit der Landesgrenzen anvertraut wurde, in den Augen der ganzen Nation eine Ausnahmestellung ein. Diese Tradition, welche ihren Anfang in dem ersten und siegreichen obersten Führer der Nation in dem wiederaufgerichteten Staate, Marschall Pilsudski, nahm, soll im Sinne des Wunsches des verstorbenen Marschalls fortgesetzt werden.

Die politischen Kreise Polens betrachten diesen neuen Schritt des Präsidenten der Republik und des Ministerpräsidenten als die Einführung eines Dreibundsystems in Polen.

## Kč-Kredite an Rumänien

Bukarest. Die rumänische Presse verzeichnet mit großer Befriedigung den Abschluß des rumänisch-tschechoslowakischen Finanzabkommens, welches Dienstag in Prag vollzogen wurde. Es umfaßt einen fünfprozentigen Kredit von 200 Millionen Kč zur Bezahlung der tschechoslowakischen Waffenlieferungen an Rumänien sowie einen zweiprozentigen Kredit von 90 Millionen Kč zur Errichtung von strategischen Eisenbahnlinien auf rumänischem Territorium mit Anschluß an das tschechoslowakische Eisenbahnnetz. Beide Kredite haben eine zwölfjährige Laufzeit und sind durch anderthalb Jahre unverzinslich.

## Felerliche Bekräftigung der Politik Titulescus durch den rumänischen Ministerrat

Bukarest. Das amtliche Nachrichtenbüro Nador hat folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Außenminister Titulescu hat Mittwoch im Ministerrat eine ausführliche Darlegung über die Entwicklung und über die Ereignisse der internationalen Lage abgegeben. Der Ministerrat genehmigte sein Exposé einmütig und erklärte sich mit der Außenpolitik Ministers Titulescus vollständig solidarisch. Der Ministerrat beschloß, alle notwendigen Vorkehrungen zur weiteren Weltendmachung dieser Politik des Außenministers Titulescus zu treffen, von der der Ministerrat konstatierte, daß sie die Politik der gesamten Regierung und des ganzen Landes sei. Der Ministerrat sprach Minister Titulescu den tiefsten Dank für dessen bisherige Arbeit und das unbeschränkte Vertrauen hinsichtlich der weiteren Erfüllung seiner Aufgaben aus.

## Das tägliche Brot

Nach wochenlangen Verhandlungen ist die Form unserer Getreidewirtschaft für die nächsten drei Jahre bestimmt worden. Im letzten Jahre hat es sich immer mehr gezeigt, daß die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen geändert werden müssen — soll nicht der Monopolgeellschaft und dem Staat ein Millionendefizit erwachsen.

Die bisherigen Mängel des Monopols haben darin bestanden, daß man mehr an den Getreidepreis als an die Planmäßigkeit der Getreidewirtschaft gedacht hat. Das Getreidemonopol sollte nach sozialistischer Auffassung die Spekulation mit Brotfrüchten und Futtermitteln verhindern, den Bauern einen angemessenen und festen Preis sichern, hingegen die Konsumenten vor Verteuerung schützen. Die Agrarparteien haben aber diesen Gedanken verflüchtigt. Die Aufgabe einer Planwirtschaft, als deren Bestandteil ein Getreidemonopol anzusehen ist, muß in erster Linie in der Verhinderung einer planlosen, lediglich auf Spekulation gerichteten Erzeugung bestehen und nicht nur in der Preisregelung. Ueber hohe Preise bei Weizen und die viel zu spät erfolgte gesetzliche Beschränkung der Produktionsflächen, die infolge jeglicher Kontrolle überhaupt nicht durchgeführt wurde, — sind die wesentlichen Fehler unserer Getreidewirtschaft. Sie haben es mit sich gebracht, daß wir, wie der Präsident des Getreidemonopols, Dr. Feierabend, vor einigen Tagen den Preisvertretern erklärt hat, ungefähr 70.000 Waggons Weizen vorrätig haben. Die verantwortlichen Agrarpolitiker entziehen sich jetzt darüber, daß die Landwirte ihre Weizenbauflächen in den letzten Jahren immer mehr erweitert haben und an eine Einschränkung nicht denken, nachdem durch einen hohen Weizenpreis der Anreiz für die Erweiterung des Weizenanbaues gegeben wurde. Wenn die Grundpreise für Weizen Kč 164.—, für Roggen und Gerste Kč 125.— und für Hafer Kč 112.— betragen, dann kann man sich nicht wundern, wenn die Landwirte mehr Weizen anbauen.

Selbstverständlich hatte der hohe Weizenpreis einen Konsumrückgang zur Folge. Auch darüber beklagt sich der Präsident der Getreidegesellschaft, als ob er erwartet hätte, daß bei diesen Preisen die Buchteln- und Kuchenbäcker ihre Nation verdoppeln würden. Nach seiner Auffassung seien aber am Konsumrückgang nicht die hohen Weizen- bzw. Weizenpreise schuld, sondern — die niedrigen Preise der übrigen Lebensmittel. Bei Fortsetzung dieses Gedankenganges müßten also auch die übrigen Lebensmittel noch verteuert werden, damit ein Ausgleich mit den Weizenpreisen und dadurch eine Erhöhung des Absatzes und die Erhaltung des Monopols erreicht werden. Die Herren kommen, nachdem sie nun in der Sendung stehen, wahrhaftig schon auf die verwunderlichsten Gedankengänge.

Wie will nun die Nobellisterung all den Nebelstößen abhelfen? Zuerst wird bestimmt, daß das Monopol um drei Jahre verlängert wird. (Die Agrarier verlangten eine zehnjährige Frist.) Dann werden die Monatszuschläge bei allen Getreidearten bis Ende 1936 je 50 Heller, jedoch ab Jänner bis Juni 1937 bei Weizen Kč 2.—, bei Roggen (nur bis Ende Mai) ebenfalls Kč 2.—, bei Gerste mit Kč 1.50 (nur für Jänner und Februar) und bei Hafer für November und Dezember mit Kč 1.— und für Jänner bis Juni mit Kč 1.50 pro Meterzentner festgesetzt. Die wichtigste Bestimmung jedoch sieht Preisoberabsetzungen bei den Landwirten vor: und zwar bei Weizen Kč 18.—, bei Roggen Kč 8.—, bei Gerste Kč 12.— und bei Hafer Kč 7.— je Meterzentner. Der Ertrag dieser Zuschläge soll zum Ausgleich des Defizites des Monopols dienen. Außerdem trägt der Staat zum besonderen Reservefonds solange bei, bis ein Betrag von 60 Millionen erreicht ist. Das dürfte den Staat noch annähernd 20 Millionen Kč kosten. Ferner muß er noch den Aufwand von etwa 90 Millionen Kč für die Aufrechterhaltung der Reservevorräte für 1936/37 übernehmen. In dem soll in einer neuen Verordnung noch eine Neugestaltung und Verschärfung der Bestimmungen über die Einschränkung des Weizenanbaues ausgesprochen werden. Man glaubt dadurch die Weizenbaufläche auf den Stand des Jahres 1930 zurückzuführen zu



löhnen. Damals betrug sie 750.000 Hektar, demnach müßte die Einschränkung weit über 100.000 Hektar betragen.

Hierzu ist zu sagen, daß man das Monopol mit diesen Bestimmungen kaum aus den Schwiereigkeiten herausbringen wird. Die vorgesehenen Preisabschläge, die übrigens nach diesem Schema ungerichtet sind, werden zwar dem Monopol zugute kommen, doch dürften sie zusammen mit noch strengeren Einschränkungsbestimmungen keineswegs zu einer erheblichen Restriktion führen. Der noch immer gegenüber den anderen Getreidearten hohe Weizenpreis, wird die Landwirte dazu verleiten, die Einschränkungspflicht zu umgehen und den Weizenanbau womöglich in vollem Umfang aufrecht zu erhalten. Die Monatszuschläge sind zwar ermäßigt und verschiedentlich abgestuft worden, ob sie aber den gewünschten Erfolg bringen, ist zu bezweifeln. Sie waren in der früheren Staffelung die Ursache, daß die meisten großen Besitzer ihre Getreidevorräte bis Ende des Wirtschaftsjahres zurückgehalten haben, um den höheren Preis zu erzielen. Dadurch kam es am Schlusse des Wirtschaftsjahres zu verstärkten Anlieferungen und Ansammlung riesiger Vorräte, die heute allein 70.000 Waggons Weizen ausmachen sollen.

Nicht unberücksichtigt darf ferner die ungleichartige Behandlung von Groß- und Kleinbauern bleiben. Die sogenannten Monatszuschläge bilden auch nach der neuen Fassung eine schwere Benachteiligung der Kleinlandwirte. Diese sind gezwungen, sofort nach der Ernte zu verkaufen, erhalten also entweder gar keinen Zuschlag, oder höchstens für zwei oder drei Monate 50 Heller pro Zentner, während die größeren Besitzer die Getreidevorräte zurückhalten können und beispielsweise im Juni (nach den neuen Bestimmungen) um 16 Kč pro Meterzentner mehr gezahlt bekommen.

Das größte Unrecht aber besteht darin, daß man zwar den Landwirten in diesem Jahre für das Getreide weniger zahlen wird, hingegen der Preis des Wehles im Konsum gleich bleibt, so daß also die Konsumenten und die Bauern den fehlenden Betrag zur Sanierung des Monopols leisten oder besser gesagt, die Fehler unserer Agrarpolitik bezahlen müssen. All das wäre nicht notwendig gewesen, wenn man die Forderungen nach einer Staffellung der Getreidepreise unter Zugrundelegung der Regierkosten berücksichtigt hätte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß durch das Getreidemonopol in seiner nunmehrigen Form wohl die kapitalistische Spekulation unmöglich gemacht, Bauern und Konsumenten ein fester Preis gesichert wird — der Bauer wird vor dem Fallten, der Konsument vor dem Steigen der Weltmarktpreise geschützt — daß aber eine im Interesse der Gesamtbevölkerung gelegene Getreidewirtschaft nur durch eine Beschränkung des Anbaues, d. h. durch Planmäßigkeit in der Produktion möglich wäre. So ist das Getreidemonopol eine Halbheit, es spiegelt die Untereffengesehne innerhalb der Regierungscoalition deutlich wieder. Hätte die Sozialdemokratie ihre Forderungen durchsetzen können, hätte die Bevölkerung die großen Vorteile eines öffentlichen Monopols anschaulich zu spüren bekommen. Sa.

# Erprobung der zivilen Fliegerabwehr

## Große Flugmanöver in Böhmen und Mähren

In einer breiten Zone, die von Babelsberg bis nach Mähren reicht, haben Dienstag nachts mehrtägige Flugabwehrübungen begonnen, die bei einem Fliegeralarm unerlässliche Zusammenarbeit zwischen den militärischen Abwehrstellen und der erst kürzlich auf eine gezielte Basis gestellten zivilen Luftabwehr (ZFA) erstmalig im größeren Maßstab erproben sollen. Noch weniger als die normalen Manöver sind diese Luftschußübungen dazu bestimmt, den zahlreichen Zuschauern ein kriegerisches Theater vorzumachen. Fast niemand von den Tausenden, die in der ersten Nacht in den Städten das Herannahen der feindlichen Geschwader erwarteten oder draußen auf den Feldern in gebührender Entfernung die Abwehrbatterien und die Scheinwerfer umstanden, ist, falls er prickelnde Sensationen erwartete, auf seine Rechnung gekommen. Zu diesen Enttäuschten gehören in erster Reihe die Vertreter der Presse, die im Raum von Königgrätz um Mitternacht stundenlang vergebens darauf warteten, eine Abwehrbatterie oder einen Scheinwerfer aus nächster Nähe in Tätigkeit zu sehen. Nur in weiter Ferne zuckten gelegentlich Scheinwerferleuchten auf und hatten dann auch schon ein Flugzeug erfasst, das silberglänzend wie ein Nachtfalter dahinschwebend, vergebens dem Lichtkreis zu entkommen trachtete. Und immer waren es nur weit entfernte Abwehrbatterien, die zum Schutz kamen. Ein verfinsteter Bahnhof war die größte Sensation, mit der die Militärverwaltung der Presse aus der Nähe aufwarten konnte.

Erst als man am nächsten Tag Gelegenheit hatte, mit den militärischen und zivilen Kommandostellen Fühlung zu nehmen, die in dieser Nacht in fieberhafter Tätigkeit waren, wich der kleine Rest von Enttäuschung und von Verger über die verbummelte Nacht der Hochachtung vor dieser geleisteten Arbeit.

Weit vorgeschoben an der Grenze des zu verteidigenden Raumes beobachteten im nächtlichen Dunkel Dutzende von Beobachtern das Herannahen der feindlichen Geschwader. Hinter dieser ersten Linie zieht sich in entsprechender Entfernung noch eine zweite Linie hin; alle die Vorposten sind untereinander und mit gewissen zentralen Meldestellen durch Feldtelefon verbunden. Schon beim Passieren der ersten Linie sind die Flieger wenige Sekunden, nachdem das erste Motorengeräusch hörbar ist, annähernd nach Richtung, Entfernung und Stärke der Alarmzentrale gemeldet, und dort mit ebenso einfachen wie sinnreichen Hilfsmitteln auf einer Karte eingetragen. Die Meldungen aus der zweiten Linie der Vorposten drücken im Gelände dienen zur Kontrolle; sie bringen bereits Ordnung in das Chaos der ersten Meldungen und lassen die einzelnen Gruppen der feindlichen Flieger und die ungefähre Richtung des Anfluges erkennen. In der Kommandozentrale des Zentralalarmdienstes muß man allerdings eiserne Nerven haben, um die Flut von Telefonmeldungen im Bruchteil von Minuten graphisch zu bearbeiten, daraus das vermeintliche Ziel des Angriffes festzustellen, die aktive Flugabwehr auf den Plan zu rufen und die Bedrohten, größere Städte, Industriebetriebe, militärische Objekte und vor allem auch die Eisenbahn noch rechtzeitig zu warnen. Können doch bei den heutigen Geschwindigkeiten schon in maximal 15 Minuten die Geschwader am Ziel sein. Das Telefon mobilisiert im Augenblick die aktive Abwehr, das

heißt die Abwehrbatterien, die schweren Maschinengewehre, die Scheinwerferleuchten, die den Himmel ablichten, und nicht zuletzt die Jagdflugzeuge, die sich vom nächsten Flugplatz aus dem Gegner entgegenwerfen.

Von diesen militärischen Vorbereitungen wird die zivile Abwehr, auf deren Erprobung es diesmal in erster Linie ankommt, grundsätzlich völlig getrennt. Zivilisten haben als Kommandanten der zivilen Luftabwehr (ZFA) die passiven Abwehrmaßnahmen auszuführen. Der zivile ZFA-Kommandant des bedrohten Abschnittes führt neben der militärischen Meldezentrale und geht vom ersten Moment an ganz selbstständig vor.

Die erste Sorge gilt der völligen Verfinsternung des bedrohten Gebietes, um den Fliegern die Orientierung zu erschweren. Beim ersten Versuch wählt man das radikalste Mittel, um 1 Uhr nachts einfach den Strom in der Leberlandzentrale abzuschalten. Im Ernstfall kann man aber nicht gut der Kriegsindustrie des ganzen Gebietes, die sicher in Nachtlichtern arbeiten wird, den Strom für die Maschinen nehmen, abgesehen davon, daß auch Spitäler, Kommandostellen usw. nicht längere Zeit ohne Licht bleiben können. Darum soll schon in der zweiten Nacht nur die Straßenbeleuchtung abgeschaltet werden, während man sich hinsichtlich der Verdunkelung der Privathäuser auf die Selbstdisziplin der Bevölkerung verlassen will. Der Straßenverkehr läßt sich gleichfalls nicht völlig abstoppen; verfinsterte Straßen wären aber illusorisch, wenn die Scheinwerfer der Autos den Fliegern ausreichende Leuchtspuren hinterlassen würden. Die verbotene Verdunkelung des Scheinwerferlichtes durch vorgeschaltetes Blaupapier, durch blauen Anstrich der Scheiben usw. scheint nicht zu genügen; wahrscheinlich werden die Autos überhaupt ohne Scheinwerfer fahren müssen und nur gerade durch eine schwache Notbeleuchtung der nächsten Umgebung mitteilen dürfen, daß sich etwas auf der dunklen Straße bewegt. In Königgrätz hat man innerhalb der Stadt grundsätzlich jede Straße in eine Einbahnstraße verwandelt, um Zusammenstöße von begegnenden Autos zu vermeiden; an den Kreuzungstellen waren Verkehrspatrouillen aufgestellt und die Randsteine weiß angestrichen. Die Verdunkelung der Stadt und selbst der Dörfer der weitesten Umgebung war in der ersten Nacht einwandfrei; der Verkehr konnte sich in engen Grenzen störungsfrei abwickeln.

Ein eigenes Kapitel bildet die Eisenbahnen, die selbst die Signallichter abschalten mußte, um keine Orientierungspunkte zu bieten. Trotzdem konnte der Verkehr aufrecht erhalten werden. Freilich darf die ZFA in dieses komplizierte Nadelwerk nicht selbst eingreifen, sondern muß hier die Leitung eigenen Beamten der Bahn überlassen.

Die Bevölkerung wurde auf die drohende Gefahr in der Hauptsache durch akustische Signale (Sirenen) aufmerksam gemacht. Gleichzeitig traten die freiwilligen Helfer der ZFA auf den Plan. Am Dienstag war die gesamte Bevölkerung durch Kundmachungen der Bezirksbehörde und durch die Presse schon vorher informiert und neben den staatlichen Sicherheitsorganen waren die Samariter, Feuerwehren, die Nationalgarde etc. schon vor Beginn des Alarms zur Stelle. Allerdings hat gerade in Königgrätz schon seit Jahren eine freiwillige Organi-

zation der Luftabwehr wertvolle Vorarbeit geleistet und bereits einen großen Stab von freiwilligen Mitarbeitern herangebildet; wo anders wird es auf den ersten Anruf wahrscheinlich nicht so klappen.

Für Mittwoch, 11 Uhr vormittags, war in Königgrätz eine weitere Übung festgesetzt, die dem Publikum auf dem Ulrichs-Platz eine bessere Augenweide bot. Ein Dolzstoß harrte der Entzündung durch eine Thermobombe, Brandbomben wurden von der Erde aus überfreitig zur Explosion gebracht, bevor noch die ersten der 27 Bomber von Prag aus über der Stadt waren. In wiederholten Anflügen markierten die Bomber u. a. einen Gasangriff. Die beteiligten ZFA-Organen waren mit Gasmasken ausgerüstet, die Zuschauer, die vorher alle glücklichen Aufforderungen zur Räumung des Platzes überhört hatten, nahmen bald vor dem Tränengas Reißaus, das von der Erde aus versprüht wurde. Die Verfeuchung des Platzes durch das fürchtbare Mierit, das den Krieg in Abyssinien entschieden hat, wurde durch das Ablassen von Melasse aus den Flugzeugen und durch Versprühen einer überlückenden Senfessenz von der Erde aus markiert. Während die Feuerwehre die Brände mit Wasser und Sand bekämpft hatte, mußte sie vor den Kampfstoffen kapitulieren. Eigene Assanierungsabteilungen, die mit entsprechender Schutzkleidung versehen waren, gingen ans Werk. Der für solche Zwecke unbedenkliche Chloralkal wurde durch Sägespäne markiert, die dann durch Feuerspritzen und Sprengwagen in die Kanäle abgeschwemmt wurden. Die Sache verlief etwas zu kinomäßig; im Ernstfall würde der schöne Platz natürlich ein ganz anderes Bild bieten.

Der Verlauf der Übungen wird von einer eigenen Studienkommission verfolgt, in der neben den Militärvertretern der beteiligten Ministerien (Inneres, Post, öffentliche Arbeiten, Eisenbahn) sitzen. Das Ergebnis wird für die weitere Entwicklung der zivilen Flugabwehr von Wichtigkeit sein. Welche Bedeutung den Übungen zukommt, geht u. a. schon aus der Teilnahme des Generalinspektors General Schroth, des Generalstabchefs General Krejčí, des Chefs des Flugwesens General Raffr etc. hervor. Außer dem Raum von Königgrätz war in der ersten Nacht auch Párbubitz das Ziel feindlicher Flieger.

### Mehr Selbständigkeit und mehr Verantwortung

#### Dezentralisierung der Eisenbahnverwaltung

Wie „Večerník Právo Lidu“ meldet, beschäftigt sich das Eisenbahnministerium unter Leitung des Genossen Vachně eifrig mit der Durchsührung der Reform der Verwaltung der Eisenbahnen. Die Eisenbahnverwaltung soll vor allem dezentralisiert und auf neue der heutigen Zeit und dem heutigen Verkehr entsprechende Grundlagen gestellt werden. Vor allem wird die Kompetenz der einzelnen Direktionen, und zwar sowohl nach der finanziellen als auch nach der rechtlichen Seite hin geregelt werden. Das wird seinen wohlthätigen Einfluß auf die Wirtschaft der Eisenbahnen, auf die Vereinfachung des Verkehrs und administrativen Dienstes üben. Die vorbereitenden Arbeiten dazu sind soweit gediehen, daß mit der Verwirklichung bald gerechnet werden kann. Minister Vachně ist mit Entschiedenheit dahinter. Mehr Selbständigkeit und mehr Verantwortung — nach diesem Grundsatze wird die Reform unserer Eisenbahnverwaltung durchgeführt werden.

## Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration  
Von Robert Grötzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

Und das Mädchen läßt die Augen mit Julius' Weisheit um diesen Berg herum laufen, nichts in ihr suchte, nichts ahnte sie, daß in diesem verlorenen Tale schon jemand ihrer harrte . . .

Denn dort, am Fuße dieses Berges, sah Laika, der Hirt sah dort, hütete eine bunte Herde, spielte auf seiner hölzernen Flöte und wartete, wie seit Jahren, wartete auf die vorbeiziehende weiße Frau. Sie wird einmal kommen, die Dra hat es ihm prophezeit . . . Auch er ahnt nicht, daß sich ihr Schatten schon über seine Heimat beugt, daß sie aus Himmelshöhe auf den Globus herabschaut und daß einer neben ihr sagt: „Dieses Wildwasser hier bin ich entlang gestiegen; unser Esel konnte kaum noch . . .“

Nichts von alledem ahnte Laika, aber fest wie die Felsen ringsum blieb sein Glaube, daß die blonde weiße Frau bald kommen mußte. Am Gange oben, hinter Laikas Hütte, stand die Erde, unter der es ihm die Dra nächsterweile prophezeit hatte. Esungträusch sollte die Weiße sein und rein und nur für Laika bestimmt. Und er hätte sich auch nicht denken können, daß sie jetzt mit einem Manne über die Wiesen ihrer Heimat zum Strome schritt und entblößt, im Wadetrifol, neben dem nackten Körper des Mannes sah und neben ihm schwamm. Und daß sie abends mit Männern und jungen Wurschen an einem Tische weilt und mit ihnen spaßt, obwohl ihr manchmal zum Weinen war. Als sie aber Abschied nahm, drückte sie allen so herzlich die Hände, wie nie vorher und außer dem Mädchen wußte niemand, daß es ein

großer, ein langer Abschied war, vielleicht für immer.

Am nächsten Tag packte sie die Koffer. Ihre Schwester Thella schalt und weinte, aber das Mädchen hatte zu lange in die Ferne gefahrt, die Abende mit Herrn Wendisch standen ihr bis zum Hals, mit Justus konnte sie nicht mehr unbefangene nebeneinander sein. Europa wurde finsterner und muffiger — und da in der Ferne, in Karst- und Kalkgebirge, da lagen wohl auch die Funde für eine Doktorarbeit, redete sie sich ein. Denn am raffiniertesten geht der Mensch vor, wenn er sich selbst überreden will.

### XIV. Kapitel

Dies alles geschah zur selben Stunde: daß Herrner im Autobus gen Bistoch preschte und Redakteur Meller, gekühdet und heimatlos, am böhmischen Strande desselben Stromes sah, der die Flaschenpost gegen Kellers Kanu gespült hatte und Justus in der Badehose weiter oben lag, wo der Strom noch jung ist — indes Ernst, genannt der Kleine, im mazedonischen Siden hochte, verstaubt und die zerrissenen Kniederboder flüchtend.

Zweimal war er über die griechische Grenze hinüber gelangt, zweimal mußte er zurück. Unbarmherzig forderten die griechischen Gendarmen das Bism ihres Landes. Nach Palästina wollte er? Wo haben Sie die Einreiseerlaubnis, wo? Schwer ist es, mit Grenzern zu reden, wenn man ihre Sprache nicht beherrscht. Moses bot sein ganzes Französisch auf, ließ Zigaretten spielen, happerte lachend mit einigen Münzen in der Hand, die Gendarmen schüttelten mit den Köpfen: der da muß mit zur Wache.

Moses hodie in einer Schenke, trank einen Rastig um den anderen, wartete und wartete, ging nach zwei Stunden wieder zur Wache: „Wo ist mein Kamerad Ernst? Wo er sitzt, da will ich auch sitzen!“ Aber die gebräunten Kerle lachten

nur. Der Kleine? Handbewegung nach dem Gebirge. Ist schon auf dem Schub zur Grenze . . .

Bei Nacht stich der Kleine auf schmalen Bergpfad wieder ins Griechische hinein. Wo mochte nun Moses warten? Parole war: Salomiti, jüdisches Komitee . . . Mitten im Finstern fing ihn die Grenzwahe abermals ab. Eine Stunde später stand der Kleine wieder auf mazedonischen Boden . . .

Seine Schuhe machten nicht mehr mit, die Sohlen gingen hinüber ins Nichts, die Füße schmerzten. So sah er unter dem grüngrauen Dach einer breitflügeligen Platane, im Hemd, die Hose überm Anie, die nackten Beine auf dürrem Gras. Vor ihm weite Ebene, hinter ihm die grauen Wälle der Grenzberge. Wespengetier spielte in großen blauen Diefelbüschen, schwirrte um den offenen Kuckuck. Eine kleine Biene lief an seinem Handrücken herauf und herunter, ließ die Füßler staunend spielen. Wie groß ist der Mensch!

Ein Flugzeug sauste unter dem Himmel dahin. Der Kleine senkte die Nadel und blühte sehnlichst hinter dem Riesenvogel drein. Täglich surrten sie über ihn hinweg, weiter draußen in der Ebene donnerte der Orientexpress täglich zweimal vorüber, Autos rasten durch die Gefilde, ihr Staub wehte über Europa, aber er, der Kleine, mußte an den Felsen schmerzende Wasserläsen aufsteigen, wußte nicht mehr, wie er weiterkommen sollte. Fern, fern lag der Traum von Palästina . . .

Die Biene war über den Hals hinweg ins weißblonde filzig-dichte Haar gekrochen. Aufgeregt trillerten ihre Füßler. Groß und gewaltig ist der Mensch . . . Er kann Tiere einfangen, er ist der Herr unzähliger Honigstöde.

Der Kleine stieg in seine Hose, setzte sich und starrte in die Ebene hinaus. Ein bläulichweißer Schimmer lag darüber und verschmolz am Horizont mit dem Himmel. Was mochten sie jetzt in der Spinne treiben? — Er fühlte ein Strabbeln,

wischte rasch übers Haar, die Biene fiel zu Boden, bewegte erzog die Flügel und trillerte mit Füßlern: Groß und gewaltig ist der Mensch, Herr der Erde, segt mit einer Bewegung anderes Getier zu schanden . . . Sie pumpte sich voll Luft und nagte an den Schuhen, die ausgetreten zwischen dürrem Laub lagen, die Schäfte melancholisch zur Erde geneigt, die Absätze unmöglich schief, Kalme in den Löchern der Sohlen . . . Groß ist der Mensch und gewaltig sein Tritt . . .

Ernst legte sich lang in den Schatten und träumte . . . Guji . . . die Spinne . . . der kühle breite Fluß . . . Oh, jetzt mit einem Sprung in dies Riehende tauchen dürfen und sich von seiner breiten Wasserflut tragen lassen . . .

Aber dieses Wasser floß nicht mehr breit einher, dünner wurde es und dünner, ein regenarmer Sommer hatte die Adern des Flusses zerdrückt. Siech wand er sich durch das böhmische Land, zwischen Weinbergen dahin und grünen Hopfenfeldern.

Am Rande eines solchen Hopfenfeldes sah Redakteur Meller, schaute über einen Wiesentrand hinweg in das steinige Flußbett und sagte zu seinem böhmischen Kameraden: „Siehst du dort den hellen schimmernden Punkt im Wasser? So kam die Flasche angeschwommen, so kommt manchmal das Schicksal.“ Der Freund, dem er damals abends die Flaschenpost gab und mit dem er Wein trank: „Profit, heute ist ein Tag der Flaschen“ — der hatte ihn verraten. War er neidisch auf Kellers Posten, wollte er sich eine Belohnung verdienen? — Denunziation stand ja hoch im Kurs drüben — wollte er Karriere machen? Meller wußte nur: mit getadtem blauen Blick kann einer ebenso lügen, wie andere mit schiefen Mienen. Kollegen gaben ihm einen Wink: Verdübel! Du wilst beobachtet! Du bist längst verdächtig. Andere Kameraden verschwandern, erschaffen und verscharrt. Da ging Meller bei Nacht und Nebel über die Grenze.

(Fortsetzung folgt.)



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Deutschbürgerliche Empörung über Henlein lehnt Wiederaufnahme des Verfahrens ab — Henlein macht ihn zu seinem Privatsekretär!

Am Mittwoch trat neuerdings das von Konrad Henlein eingeleitete Ehrengericht zusammen, um über die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Dr. Walter Brand zu entscheiden. Wie die „Morgenpost“ erfährt, wurde eine Wiederaufnahme einstimmig abgelehnt und die Ablehnung folgendermaßen begründet: Die angegebenen Zeugenaussagen für die Wiederaufnahme des Verfahrens beziehen sich auf die Punkte 1 bis 4 der Entscheidung des Ehrengerichtes, die ausschließlich die persönliche Verantwortung Dr. Brands beinhalten.

Im Untersuchungsverfahren wurden Doktor Brand die diesbezüglichen Fragen gestellt und er konnte sich vollkommen frei äußern.

Hätte er sich für einen dieser Punkte nicht verantwortlich gefühlt, so konnte er für den Tatbestand Zeugen beantragen. Dr. W. Brand hat das Protokoll so wie alle anderen Zeugen vor dem Ehrengericht unterfertigt. Dies sowie die Zeugenaussagen und Anzeigen rechtfertigen die erlassene Entscheidung des Ehrengerichtes.

Im sudetendeutschen Bürgertum — nicht nur etwa in den Kreisen der Christlichsozialen und der deutschen Agrarier — wächst die Empörung gegen Henlein. Während auch bürgerliche Nichtparteiliche Henleins noch bis vor kurzem in ihm irgendwie den Mann mit der Gloriole des sudetendeutschen „Stammesführers“ respektierten, hat der sich w e r e K r a c h innerhalb der SdP-Reihen nunmehr so stark auch nach außen gewirkt, daß diese K r a c h innerhalb weniger Wochen einfach zum Teufel gegangen ist. Geradezu mit jeder Stunde sinkt das Gesamtansehen, das der Turnlehrer Konrad durch seinen politischen Wandaufschwung auch bei Nichtanhängern sich zu verschaffen verstanden hatte. Beispielsweise pubt die „Deutsche Landpost“ aus Anlaß der S c h a f b e r g - G e s c h i c h t e den „Führer“ betarrt bis zum letzten Knäuel hinunter, wie das kaum jemals einem deutsch-bürgerlichen Parteiführer durch ein Bürgerblatt anderer Richtung gescha. Die Henleinpresse muß sich da ihr „heuchlerisches Gezeiter“ und ihre „faustdicken Lügen“ vorwerfen lassen, der von Henlein geführte Trupp, der sich am Schafberg so ungerührt blamierte, wird mit „heuchlerischen Wallfahrern“ verglichen und zum Schluß wird das Auftreten Henleins kurzerhand als „Friede“ bezeichnet.

Man hat also auch bei den Deutschschariern nun vollends die Sprache und den Verstand wiedergefunden, die beide eine Zeitlang ausgeföhrt hatten, wenn vom sudetendeutschen Hilerablatz die Rede war.

Und so wie die Landbändler freuen sich jetzt auch die Christlichsozialen, daß Henlein seit neuestem eine Dummheit nach der anderen macht. So selbst die „S o h e m i a“, deren vorläufige letzte Exortator für Henlein — die Erklärung des königlichen holländischen Generalkonsuls — unversehens bleibt, scheint Lunte zu riechen und deshalb — natürlich auf ihre Art — vom sudetendeutschen Herrgott allmählich abzufallen. Denn wie anders wäre es zu verstehen, daß die „Bohemia“ plötzlich einem Akademiker Raum gibt, um die Öffentlichkeit über die „W e f u g n i s s e eines Ehrengerichtes“ aufzuklären, d. h. den Fall B r a n d, freilich ohne ihn zu nennen, als eine detarrige Sache so zu behandeln,

daß jeder, der jetzt den Brand noch decken will, selber infam wird!

Wir halten uns selber durchaus nicht für zuständig in solchen akademischen Verhöftra gen; dafür aber haben wir in diesem Punkte zur Sachkenntnis der „Bohemia“, die ja etliche alte Wurschenherlichkeit auf dem Wudel hat, Vertrauen. Und in der „Bohemia“ wird auseinandergelegt, daß ein durch ein Ehrengericht für unehrenhaft Erkannter nicht mehr satisfaktionsfähig ist, weiter daß Kritik an einem Ehrengericht eine „ehrenrührige Handlung“ ist und eigentlich ein Ehrengerichtsverfahren gegen den Kritiker herbeiführen müßte. Eine Wiederaufnahme im Ehrengerichtsverfahren sei allgemein ausgeschlossen. Ein als unehrenhaft Erklärter habe aus allen Gemeinschaften und Vereinigungen auszuscheiden und

hier „endetauch der Begriff der Freundschaft und Kameradschaft“. Wer den Gemahregelten nicht aus seinen Reihen streicht, überträgt die Unehrenhaftigkeit auf sich.

Na, das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Man weiß jetzt haargenau, wie alle vom akademischen Ehrenrecht Durchdrungenen über H e n l e i n zu denken haben.

Aber am gleichen Tage, da dem Herrn Henlein also durch die Blume gesagt wird, wie das

so genannte bessere oder vornehme Bürgertum über den Fall Brand-Henlein denkt, veröffentlicht die „Deutsche Landpost“ eine Mitteilung aus SdP-Kreisen, laut der

**Henlein den durch ein völkisches Ehrengericht gebrandmarkten Doktor Walter Brand zu seinem Privatsekretär bestellt hat.** Dadurch behält Dr. Brand weiterhin die Fäden der Partei in der Hand und er wird, da Henlein ihm seit jeher sämtliche Entscheidungen und die Ausarbeitung der „grundfäßlichen“ Reden überlassen hat, weiterhin die Politik der SdP ausschlaggebend beeinflussen.

Wenn das wahr ist, dann setzt sich also Henlein mit einem Kopfsprung über die Rebellion in der Partei und über den Schiedspruch gegen Brand hinweg. Daß das für die SdP die schwersten Folgen haben muß, steht außer jedem Zweifel.

### Hauptleitung kommt zu spät

Welcher Druck neuerdings auf das Ehrengericht ausgeübt werden sollte, geht daraus hervor, daß die Hauptleitung der SdP am Mittwoch in einer eigenen Sitzung nach einem Referat

## Die Enttäuschung würde ins Riesige wachsen...!

### Scharfer Angriff des Brünner „Tagesbote“ gegen Henlein

Der Brünner „Tagesbote“, der bisher — was er selber zugibt — kritisch SdP-Politik machte, sieht sich in seinem mittwöchigen Leitartikel gezwungen, aus Anlaß des Falles Dr. Brand veranlaßt, an Henlein einige rhetorische Fragen zu richten, die schwerste Angriffe gegen Henlein beinhalten. Es heißt dort nämlich unter anderem:

Warum — die Frage kann nicht erspart werden — hat Henlein in dem einen Fall so große Strenge, in dem anderen so große Milde walten lassen? Warum hat er den Versuch gemacht, Dr. Brand gegen den Schuldspruch des Ehrengerichtes zu halten? Warum versuchte er vorher, die Begründung des Ehrengerichtsurteiles zu unterdrücken? Warum befandete er trotz des verurteilenden Spruches Dr. Brand auch für weiterhin sein Vertrauen? Sah er nicht ein, daß er damit die von ihm selbst gewählten Ehrenrichter tief kränkte, so daß sich Prof. Gregor begreiflicherweise veranlaßt sah, sein Senatsmandat der SdP zur Verfügung zu stellen? Wilt für Konrad Henlein nicht, was in seiner Rundschau Rudolf Kasper vorgeworfen wurde, daß er „Bindungen eingegangen sei, die höher und verpflichtender waren, als seine Bindung an den alten Freundeskreis“? Sieht Konrad Henlein nicht ein, daß er sich selbst um die moralische Berechtigung bringt, anderen Mangel an Ehrenhaftigkeit vorzuwerfen, wenn er einem Mann, dessen Handlungen als unehrenhaft bezeichnet wurden, weiterhin sein ungeschwächtes Vertrauen schenkt? Sieht er nicht ein, welche ungenügende S ch a d e n dadurch seiner ganzen Partei zugefügt werden kann? Der richtige Wahlerfolg der SdP, beruhte auf dem guten Glauben der durch Not und Leid zum einheitlichen politischen Abwehrkampf zusammenschweißten Massen. Sollen all diese vielen, die es so ehrlich und gut gemeint haben, und die doch auch so opferbereit sind, in ihrem G l a u b e n i r r e w e r d e n, weil sie für persönliche Rückfichten solcher Art kein Verständnis haben können und wollen? Konrad Henlein ist dem sudetendeutschen Volk denn doch mehr Rückficht schuldig als Herr Dr. Brand, dem eben ein so wenig erfreuliches Zeugnis ausgestellt wurde! Die Enttäuschung der sudetendeutschen Bevölkerung würde ins Riesige wachsen, wenn sie sich wieder einmal von ihren Politikern durch allzu Persönliches in der Sache, die so vielen am Herzen liegt, um den Erfolg gebracht sehen müßte.

Das, was der „Tagesbote“ „einheitlichen politischen Massenkampf“ nennt und wovon auch er, die SdP nach Kräften fördernd, sich einen großen Erfolg verspricht, hält also jetzt nicht einmal mehr der Untwürdigkeit dieses Schriftleitertums stand. Der von Henlein genährte Brand scheint unlöslichbar geworden zu sein und Herr Henlein selber, dem vergotteten Führer, werden nun schon von seinen Partisanen m o r a l i s c h e V e r e c h t i g u n g e n abgesprochen! Weit gebracht, Herr Turnlehrer!

Sandners nach abgeführter Debatte übereinstimmend zu der Meinung kam, „daß das Verlangen nach Wiederaufnahme des Verfahrens angesichts der erdrückenden Fülle des Materials voll begründet sei.“ Herrn Henlein wurde auch noch der vertrauensvolle Dank „ausgesprochen, daß er dem in Wahrung der formalen (!) Verpflichtungen scheidenden Dr. Brand durch ein Vertrauensvotum eine „Genugtuung gegenüber dem Spruch des Ehrengerichtes“ gewährt habe.

Dieser neue Druck half aber nichts mehr, da inzwischen das Ehrengericht die Wiederaufnahme schon abgelehnt hatte. „Die Zeit“ stellt fest, daß Pfarrer W e h r e n s e n n i g, der Bundesführer des Bundes der Deutschen, an der neuen Sitzung des Ehrengerichtes nicht teilgenommen habe.

### Neue Beschwörungsformeln

Die Hauptleitung der SdP beschloß dann, jenen „Kameraden“, die für die Wiederaufnahme eingetreten waren, Vollmacht zu erteilen, um die Wiederaufnahme des Verfahrens zu geben, um angeblich „der Öffentlichkeit Klarheit zu verschaffen.“ In Wirklichkeit wird es sich wohl um einen neuen Vernebelungsversuch handeln. Daß die Geschichte wirklich brenzlig wird, geht schon daraus hervor, daß sowohl die Hauptleitung als auch Konrad Henlein noch extra wieder Aufrufe zur Einigkeit an die sudetendeutschen erlassen. Henlein wiederholt daran noch die Feststellung, daß die als unehrenhaft bezeichneten Handlungen Dr. Brands Dinge betreffen, die nicht von Dr. Brand, sondern von ihm (H e n l e i n) und der gesamten Hauptleitung „zu verantworten wären und auch verantwortet werden können.“

### Zajček gegen die SdP

Minister Erwin Zajček sprach am Mittwoch, den 15. Juli um 18.05 Uhr im Rundfunk über den Eintritt der deutschen Christlichsozialen Volkspartei in die Regierung. Der Minister führte u. a. aus:

Die deutsche Christlichsoziale Volkspartei hat sich nicht in die Regierung „hineingedrängt“, sondern sie ist zum Eintritt in die Regierungsmehrheit eingeladen worden. In unserem Grenzgebiet ist die Not vielfach sehr groß. Sie zu mildern, unseren deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben, soll eine unserer wichtigsten Arbeiten in der Regierung sein. Wir sind eine deutsche Partei. Daß wir Deutschen viele Wünsche haben, das zu sagen ist unser Recht, ist unsere Pflicht. Schwer lastet auf uns die Sorge um Schule und Arbeitsplatz. Kein ruhig denkender Tscheche kann sich gegen unsere gerechten nationalen Forderungen stellen. Daß das nationale Problem nicht in einem Jahre und nicht in zehn Jahren zur Zufriedenheit aller entwirrt werden kann, ist selbstverständlich. Wenn wir mit unseren Wünschen nicht durchdringen, dann sind auch jene Deutschen mit schuldig, die da glauben, mit der Faust auf den Tisch schlagen zu müssen. Eine solche Politik hat uns schon einmal von Niederlage zu Niederlage geführt. Innerhalb dieses unseres Staates wollen wir an der Synthese zwischen Volk und Staat arbeiten. Der Volk und Staat einander entfremdet, schädigt beide.

### Deutsch-tschechischer Sprachkurs für Lehrer.

Die beiden großen Lehrervereinigungen, der Deutsche Lehrerbund und der Verband der tschechoslowakischen Lehrer, veranstalten heuer zum zweiten Male einen deutsch-tschechischen Sprachkurs für Volks- und Bürgerchullehrer. Die Eigenart dieses Kurses besteht darin, daß deutsche und tschechische Lehrpersonen bei getrenntem Unterricht gemeinsame gesellschaftliche Veranstaltungen und pädagogische Ausprägungen halten, die täglich wechselnd in einer anderen Sprache durchgeführt werden. Der Kurs hat den Zweck, einestels für die Prüfungen aus der Fremdsprache vorzubereiten und die Konversation zu pflegen, andererseits durch die gegenseitigen Ausprägungen die Verständigung zwischen deutschen und tschechischen Lehrern zu fördern. Der Kurs, der vom Ministerium für Schulwesen und Volkshultur als Studienkurs genehmigt worden ist, findet in der Zeit vom 5. bis 26. August in G r o h - W e s e r t i t s c h statt. Der Kursbeitrag beträgt 80 Kč. Anmeldungen sind noch möglich und sind zu richten an den Deutschen Lehrerbund in Reichenberg, Schützenstraße 7.

Die Tagung des Deutschen Lehrerbundes in Arunau, über die wir bereits berichtet haben, beschloß in Angelegenheiten der Schule und Schulverwaltung folgende Forderungen aufzustellen: 1. Erweiterung der Schulpflicht auf neun Jahre. 2. Die berufliche Ausbildung der Lehrer soll an Lehrakademien erfolgen. 3. Weiterentwicklung der Einrichtung der Lehrpraktikanten. 4. Neuzusammensetzung der Bezirkschulausschüsse. 5. Ausbau des Fonds der öffentlichen Angestellten.

### Die SdP hilft den Arbeitslosen...



Brot haben wir schon zwei Jahre keines, jetzt haben wir auch noch die Ehre des Dr. Brand verloren!

### Plötzlicher Wechsel im Finanzressort der USSR

Moskau. (Tsch. P. B.) Der Rat der Volkskommissare und der Hauptvollzugsausschuh der Sowjetunion veröffentlichten ein Dekret, durch das die gesamte oberste Leitung der Staatsbank der Sowjetunion abgesetzt wird. Der Vorsitzende der Staatsbankverwaltung Marjasin und seine zwei Stellvertreter Artus und Janjanow werden ihrer Ämter entsetzt und an ihrer Stelle wurden Kruglikow zum Leiter der Staatsbank sowie Weresin und Swandis zu Stellvertretern ernannt. Gleichzeitig tritt Marjasin vom Posten des stellvertretenden Finanzkommissars zurück und an seine Stelle tritt der neue Staatsbankpräsident.

Diese Änderungen in der Leitung der Staatsbank stehen offenbar mit der geplanten Verschärfung der Finanzkontrolle und der Reorganisation des Finanzkommissariats im Zusammenhang, dessen Tätigkeit in den letzten Wochen in der Sowjetpresse scharf kritisiert und dem die planlose Verwaltung der Staatsgelder durch verschiedene Finanzbehörden und Wirtschaftsverbände zum Vorwurf gemacht wurde.

### Deutschland rüstet Griechenland auf!

Athen. (Tsch. P. B.) Die großen Aufträge zur Lieferung von Kriegsmaterial, welche Griechenland mit Deutschland abzuschließen gedenkt, rufen Unruhe und bedeutenden Widerstand in der Öffentlichkeit, namentlich in Arbeiterkreisen hervor. Die kommunistischen Abgeordneten brachten eine Interpellation im Parlament ein. Die Regierung wird scharf angegriffen, weil die griechische Staatskasse infolge der übertriebenen Preise des deutschen Kriegsmaterials stark geschädigt wird. Einige Athener Zeitungen, welche Einzelheiten über die Bestellungen von Kriegsmaterial aus Deutschland brachten, verfielen der Konfiskation. Der oberste Kriegerrat hält unter Vorsitz des Generals Nevas eine Sitzung ab und berät über die großen Pläne zur Reorganisation des griechischen Flugwesens, das durch die Bestellung von 100 der modernsten Bombenflugzeuge aus Deutschland ergänzt werden soll.

### Der Internationale Bergarbeiterkongress nach Prag einberufen

Der 32. internationale Bergarbeiterkongress wird in den Tagen vom 3. bis 6. August 1936 auf der Slowakischen Insel in Prag stattfinden. Die Tagesordnung des Kongresses enthält die folgenden Gegenstände:

1. Begrüßungsrede des Präsidenten.
2. Wahl der Stimmzähler und folgender Kommissionen: a) Mandatsprüfungskommission; b) Geschäftsordnungs-Kommission; c) Redaktionskommission.
3. Allgemeiner finanzieller Bericht des Sekretärs (E. D w a r d s).
4. Internationale Vereinbarungen. Berichterstatter E. D w a r d s, Großbritannien.
5. Das Problem der Arbeitszeit (Arbeitsstunden). Berichterstatter K. L e g a y, Frankreich.
6. Nationalisierung und Sicherheit. Berichterstatter R. P e t h i e r, Belgien.
7. Probleme des Eisenerzbaues. Berichterstatter E. M a t t i o n, Schweden.
8. Bericht der amerikanischen Delegierten.
9. Wahl des internationalen Bergarbeiterkomitees.
10. Festsetzung des Ortes und des Datums des nächsten Kongresses.
11. Schlussanträge.

An dem Internationalen Bergarbeiterkongress wird eine stattliche Anzahl von Bergarbeitervertretern aus allen dem Internationalen Bergarbeiterkongress angeschlossenen Ländern teilnehmen.



# Der gefährlichste Beruf der Welt

## Der „Test Flyer“

(WAB) Bevor ein neuer Flugzeugtyp in den öffentlichen Verkehr kommt oder vom Heeres- und Marineministerium erworben wird, muß er geprüft werden. Man nennt das in Amerika „Test Flying“, auf deutsch *W e r s u s f l i e g e*. Versuchsflyer zu sein, ist der bei weitem gefährlichste Sportberuf, den es heute auf der Welt gibt. Selbst in Amerika, wo an beherzten jungen Männern kein Mangel ist und wo vor allem jede Art von Rekord als erstrebenswerte Heldentat gilt, existieren nicht mehr als fünf Männer, die gegenwärtig diesen Beruf ausüben. Es muß freilich betont werden, daß die Lebenszeit eines Versuchsflyers äußerst begrenzt ist. Seitdem es diesen Beruf gibt — man hat erst vor etwa zehn Jahren damit begonnen, Flugzeuge vor dem Gebrauch auszuprobieren — hat keiner dieser Piloten länger als zweieinhalb Jahre gelebt. Alle sind abgestürzt. Es ist also selbstverständlich, daß sich trotz hoher Bezahlung wenige Leute bereit finden, einen Beruf zu erlernen, der einem Selbstmord gleichkommt. Heute bekommt ein Versuchsflyer im Durchschnitt für einen Flug 10 bis 14.000 Dollar. Aber er ist nicht oft in der Lage, seine Arbeit auszuführen — nach jedem Versuchsflyer braucht er eine Ruhezeit von mindestens drei bis vier Wochen, um seine Gesundheit einigermaßen wieder herzustellen.

Wie sieht so ein Versuchsflyer aus? Es handelt sich darum, festzustellen, ob ein neuer Apparat auch den schwersten Anforderungen gewachsen ist. Das Hauptaugenmerk besteht in einer besonderen Art von Sturzflug. Der Sturzflug wird nicht mit abgedrehtem Motor durchgeführt — das wäre noch kein Beweis für die Sicherheit eines Apparates. Vielmehr ist der Versuchspilot verpflichtet, den Motor auf höchste Tourenzahl zu bringen und auf diese Weise aus 8 bis 10.000 Meter Höhe herunterzustürzen.

Freilich werden besondere Vorkehrungen und Schutzmaßnahmen für ihn getroffen. Der Pilot trägt den Fallschirm während des ganzen Fluges auf dem Rücken und hat jederzeit das Recht, falls der Sturz mißglückt, abzuspriegen und den Apparat seinem Schicksal zu überlassen. Er trägt außerdem eine besondere Ausrüstung, nämlich eine Art von Korsett aus feinem Leder, das Brust, Leib und Rücken einschmürt und hauptsächlich dazu dient, die Eingeweide, die bei dem Sturz die Bauchwand zu sprengen drohen, zusammenzuhalten.

Von der Gewalt des Sturzes macht sich ein gewöhnlicher Sterblicher keinen Begriff. Das amerikanische Marine- und Luftfahrtministerium verlangt, daß der Apparat beim Versuchsflyer mit angelegtem Motor mit neunfach gesteigerter Schwerkraft durch die Luft stürzt. Das bedeutet, daß ein Pilot, sagen wir, 175 Pfund wiegt, während des Sturzes mit einem Gewicht von neunmal 175 Pfund, also 1575 Pfund auf seinen sich niedergedrückt wird. Dieser furchtbaren Belastung — abgesehen davon, daß es ihm nicht möglich ist, in diesen Sekunden zu atmen — kann überhaupt nur ein Mann gewachsen sein, dessen Herz, Lunge und Magen völlig intakt sind. Der Vintandran ist so phantastisch stark, daß der Pilot während des Sturzes meistens fast blind ist: das Blut saust ihm in den Kopf und droht, die Adern des Gehirns zu sprengen. (Vor zwei Jahren verstarb ein Marinepilot, mit 14facher Schwerkraft-Geschwindigkeit einen Sturzflug auszuführen. Es gelang ihm zwar, sicher zu landen, aber kurz darnach fiel er in Ohnmacht, er befindet sich noch heute in einem Nervenanstalt, unheilbar geisteskrank).

Der Druck auf Lunge und Magen ist nicht weniger stark, und manche Versuchspiloten bemühen sich während des Sturzes mit letzter Kraft ganz laut zu schreien. Dieses Schreien erzeugt einen Gegenwind und ist ein gutes Hilfsmittel, um die Bauchmuskeln vor dem Zerspringen zu bewahren.

Der wagetüchtigste unter den fünf amerikanischen Versuchsflyern ist zur Zeit *L e e G e h l*. Er liebt seinen Beruf und hat jüngstens in einem Interview erklärt: „Es ist besser, daß beim Versuchsflyer das Flugzeug und der Pilot kaputt gehen, als daß Hunderte von falsch konstruierten Apparaten in den Verkehr gebracht werden, die dann den Tod von Hunderten von Menschen verursachen.“ Vor kurzem absolvierte er sein kühnstes Unternehmen. Einer seiner Kollegen und persönlichen Freunde, der Versuchsflyer Jimmy Collins, war mit einer neuen Maschine der Grumman-Gesellschaft bei einem Versuchsflyer abgestürzt. Die Grumman-Gesellschaft behauptete, daß die Maschine fehlerlos gewesen sei, aber viele Experten versicherten, daß ein schwerer Konstruktionsfehler vorgelegen habe. Gehlbach erklärte sich bereit, noch einmal eine der neuen Grumman-Maschinen auszuprobieren, unabhängig davon, ob sie einen Konstruktionsfehler hätte oder nicht. Hunderte von ausgewählten Zuschauern, Ingenieure, Techniker, Piloten, Vertreter der Behörden, sahen dem gefährlichen Experiment Gehlbachs zu. Der Pilot stieg 6000 Meter hoch und begann dann mit dem Sturzflug. Es war vorher verabredet, daß Gehlbach den Motor in 700 Meter Höhe wieder abdroffele, um im Gleitflug zu landen. Aber die Zuschauer, mit Ferngläsern

bewaffnet, sahen und hörten zu ihrem Schrecken, daß der Apparat viel tiefer stürzte als verabredet war, und daß auch das Surren des Motors nicht aufhörte. 700 Meter, 600, 500 — es waren nur Bruchteile von Sekunden — aber den Zuschauern blieb das Herz stehen. Bei 400 Metern sprang Gehlbach aus dem Apparat, es war heller Wahnsinn, aber der Fallschirm öffnete sich 30 Meter über dem Erdboden, 50 Meter von der Stelle entfernt, wo der Apparat ein paar Sekunden vorher auf den Boden geknallt war und sich viele Meter tief in die Erde eingegraben hatte. Es war das tollste Stück, das sich jemals ein Pilot wohl geleistet hat. Es stellte sich nachher heraus, daß der Motor tatsächlich einen schweren Konstruktionsfehler hatte, da die Hebel bei großem Luftwiderstand nicht ordnungsgemäß funktionierten. Gehlbach war jedenfalls nicht imstande, den Motor rechtzeitig abzudrosseln.

## Tagesneuigkeiten

### Was ist Nationalökonomie?

Manche kluge Leute glauben Grund zu haben, den wissenschaftlichen Wert der Nationalökonomie bestreiten zu dürfen. Sie sind der Meinung, Nationalökonomie sei die Anwendung eines Jargons, der zu diesem Zweck erfunden wurde.

Nun aber wird man eines Besseren belehrt, und zwar durch Prof. Othmar Spann. Der Herr Professor ist nicht nur Ordinarius an der Wiener Universität, sondern auch, und vor allem, Monopolisierer nationalökonomischer Universitätsprofessoren an das Dritte Reich. Er erzeugt sie sojuzagen am laufenden Conleurband. Eine künftige Kulturgeschichte wird die weitreichende Wirkung des Dr. Spann zwar ebenfowenig verfechten wie unsereiner; objektiv wird sie aber feststellen müssen: Das deutsche Wesen, an dem die Welt erkrankte, war ein in Brünn geborener, in Wien dozirender und auch sonst recht durchschnittlicher Universitätsprofessor. Immerhin gelang ihm, in einer seiner letzten Publikationen, eine bedeutungsvolle Entdeckung:

„Die nachgeordneten und namentlich die ausführenden Arbeiter eigenen sich um so mehr schöpferische Leistungen und unbeschäftigt (der deutsche fühlende als schreibende Gelehrte meint „unberührt“; i. m.) an, je tiefer sie in der Stufenleiter stehen. Die Ausbeutung der schöpferischen Leistungen, namentlich des Organistors des ursprünglichen Kapitals höherer Ordnung und höherer Stufe, ferner auch des Erfinders, ist daher die Folge.“

Seitdem das unartige Gesellschaftsmodell „Nationalökonomie“ von ausgereihten Köpfen betrieben wird, ist eine so überzeugende Ehrenrettung dieser Wissenschaft noch nicht geglikt: Endlich stellt sich heraus, daß es sich dabei nicht um „die Anwendung eines Jargons, der zu diesem Zweck erfunden wurde“ handelt, sondern um seriöse Propagandatätigkeit und Interessenschutz für „das Kapital höherer Ordnung“. So gar die „Antikliche Wiener Zeitung“, die dem Volkswissenschaftler wahrhaftig fernsteht, hat das begriffen und, ohne jedes Mitleid für die von den Arbeitern ausgebeuteten Kapitalisten, geradezu feiertest.

„daß sich den Mittelpunkt solcher pseudo-wissenschaftlicher Ableitungen im Dienste eines bestimmten Unternehmertums, das diese Dienste übrigens zu bezahlen pflegt, Othmar Spann, Professor an der Wiener Universität, leistet.“

Er läßt aber auch anderen etwas zukommen und hat also, wie erwähnt, mehrere Generationen von Adepten seiner Wissenschaft geworfen. Die haben sich auf den Lehrstühlen aller deutschsprachigen Universitäten niedergelassen und sie sprechen dort manchmal noch direkter als ihre Erzeuger. So verkündet Herr Dr. *W e s t p h a l e n*,

Dozent an der Wiener Universität und Lektor an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, in einer „wissenschaftlichen“ Studie:

„Die Verteilung des gesellschaftlichen Ertrages muß nach den wirtschaftlichen Erfordernissen der Gesellschaft erfolgen und nicht nach den Bedürfnissen des einzelnen oder nach dem wirtschaftlichen Wert der Leistung des einzelnen oder nach anderen, innerlich unmöglichen Argumenten sozialer Gerechtigkeit.“

Und Herr Professor Herdegen, einer von Spanns reichsdeutschen Flagvertretern, findet

„diese Theorie deshalb für so wertvoll, weil sie die Notwendigkeit der heutigen, verhältnismäßig hohen Unternehmeranteile und hoher Bankzinsen bei niedrigen Arbeitslöhnen erklärt und rechtfertigt.“

Und darin bestehen nun schon einmal Wert, Sinn und Aufgabe der „akademischen“ Nationalökonomie: „hohe Unternehmeranteile und hohe Bankzinsen bei niedrigen Arbeiterlöhnen zu erklären und zu rechtfertigen“. Dort, wo man das am lautesten und ganz offiziell befragt, herrscht „Nationalsozialismus“. Womit die sprachliche Herkunft dieses so wirkungsvollen Firmenstiftels wohl endgültig abgeleitet wäre. i. m.

**General Alkonis in Prag.** Der Kommandant des sowjetrussischen Flugwesens, Armeegeneral Jakub Ivanowitsch Alkonis ist mit seiner Begleitung Mittwoch auf einem großen viermotorigen Flugzeug in Prag eingetroffen. Das Flugzeug landete in Abely um 14.10 Uhr.

**Prager Herbstmesse vom 4. bis 13. September.** Die kommende Prager Herbstmesse wird diesmal vom 4. bis 13. September stattfinden, wobei der bei den letzten Messen eingeführte frühere Beginn für den Messpalast beibehalten wurde. Die übrigen Abteilungen eröffnen wieder Sonntag, d. i. am 6. September.

**Jugoslawisches Flugzeug abgestürzt.** Das Verkehrsflugzeug *L a i b a c h* — *B e l g r a d* stürzte Mittwoch früh kurz nach dem Start in Laibach ab. Sämtliche sieben Passagiere des Flugzeuges, fünf Passagiere, der Pilot und der Funker, waren tot. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das Flugzeug infolge des starken Nebels und hügeligen Geländes der Umgegend von Laibach gegen einen Hügel anstieß. Von den Reisenden des abgestürzten Flugzeuges sind drei aus Jugoslawien, zwei stammen aus Berlin.

Die anhaltende Hitze, die seit Tagen über den Vereinigten Staaten ruht, hat die Zahl der Toten auf 2300 ansteigen lassen. Die durchschnittliche Temperatur liegt um 38 Grad Celsius. Die Bevölkerung leidet unsagbar unter der Treibhauswärme und die Erkrankungen und Todesfälle nehmen fast stündlich zu. In Michigan starben in den letzten Tagen 406 Personen, in Wisconsin 284. Nach Angaben der Chitagoer Wetterwarte sind für Mittwoch in den von der Hitze betroffenen Gebieten Regenfälle zu erwarten. Nach einem Bericht der Associated Press werden die Ernteschäden nach sehr sorgfältiger Berechnung auf über eine Milliarde Dollar geschätzt.



### Hitlers geliebtester Handlanger

Anläßlich eines Gedankengottesdienstes für die verstorbenen Gattin des Bundeskanzlers Schulz nigg begrüßt Papen vor der Dominikanerkirche in Wien den neuen Minister des österreichischen Kabinetts, *G l a i s e*-*H o r s t e n a u*

Ein großer Brand, der Dienstag nachmittags die bulgarisch-mazedonische Stadt Banfio heimsuchte und bis in die späten Nachtstunden andauerte, hat sechs Tote gefordert, darunter drei Kinder und zwei Frauen. Da noch einige Kinder vermisst werden, nimmt man an, daß sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen wird. Insgesamt sind 138 Häuser sowie zahlreiche Holzschuppen und Hütten eingeebnet worden. Über 700 Personen sind obdachlos. Noch während der Nacht wurde auf Anordnung der Regierung ein Hilfszug nach Banfio entsandt, um für die Obdachlosen Unterkunft zu schaffen. Der Sachschaden wird auf 15 Millionen Leva geschätzt. — Das Dorf Gollischada bei Ballefir in *W e s t a n a t o l i e* n steht seit zwei Tagen in Flammen. Bisher sind 200 Häuser verbrannt. Mehrere Personen wurden verwundet und mehrere hundert Stück Vieh sind umgekommen. Der Wassermangel erschwert stark die Löscharbeiten. Militär ist zwecks Hilfeleistung eingesetzt.

**Verfassungsfeier mit Jazzmusik.** Die „*I s t o e s t i j a*“ klagte bitter, daß die Diskussionen über die neue Verfassung offenbar nicht genügend Anziehungskraft besitzen und daß man auf recht merkwürdige Methoden verfallt, um das Interesse an diesen Veranstaltungen zu steigern. Das Blatt zitiert einen Vorfall aus der Stadt Samara, wo folgendes Versammlungsprogramm durch Anschlag bekanntgegeben wurde: 1. Die große Konstitution, Vortrag von Dolinko. 2. Konzert unter Teilnahme der bekanntesten Künstler. 3. Tanz und Spiele. — Jazzorchester — kaltes Büffet.“

**Russischer Gelehrter gestorben.** Mittwoch nachts ist der Präsident der sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften Professor *A l e x a n d e r A r p i n s k i* im Alter von 90 Jahren an Herzschwäche gestorben. Er gehörte der Akademie 50 Jahre lang an und war bereits vor der Revolution ihr Präsident.

**Eine neue Eisenbahnstrecke in Jugoslawien.** Dieser Tage wurde in feierlicher Weise die neue 80 Kilometer lange, wirtschaftlich und strategisch wichtige Bahnstrecke *S t o s o v e P o l e* — *B e c* dem Verkehr übergeben. Die Strecke wurde mit einem Aufwand von 170 Millionen Dinar erbaut.

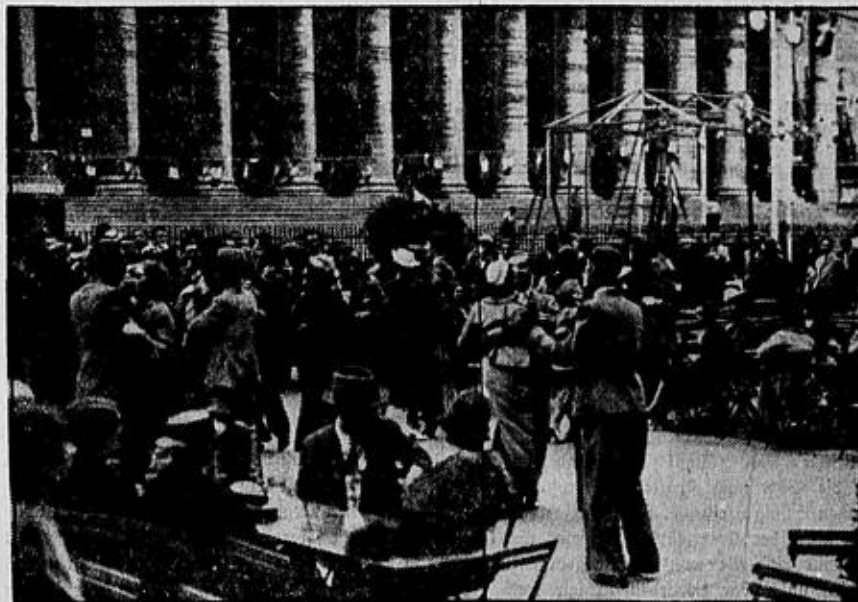
Es wird wärmer. Bei aufströmendem Südwestwind hat es sich überall erwärmt. In den böhmischen Ländern haben die Niederschläge nunmehr aufgehört. Im Karpatengebiet ist es halbtrocken. Wahrscheinliches Wetter heute: Veränderlich, strichweise Schauer, mäßig warm, im Westen des Staates nach vorübergehender Erwärmung neuerlich kühler, frischer Westwind. — Wetterausichten für Freitag: Allmähliche Beruhigung der Wetterlage, im allgemeinen jedoch noch unbeständig, bei Westwind nur mäßig warm.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

### Freitag

**Prag:** Sender *L*: 10.05 Deutsche Presse. 10.10 Musikleinlage. 14.00 Smetana: Geigenquartett. 18.05 Deutsche Sendung: Funkhörsal. 18.10 Stimmen der Heimat: Dr. Schneider: Das Riesengebirge und sein Vorland. 18.25 Urzibil: Unbekannter Böhmerwald. 18.35 Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten. 18.45 Deutsche Presse. 19.55 Orchesterkonzert der Tschechischen Philharmonie: Dvořák-Symphonie. 22.20 Liebeskonzert. — **Sender *St*:** 7.30 Salonorchestersonzert. 14.30 Schallplattenkonzert. 15.15: Deutsche Sendung: Gartwig: Spul bei Mäher, heiteres Hörspiel. 15.45 Schallplatten. — **Brünn:** 17.05 Voccecco-Vand. 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Kreisler: Prag in der modernen Literatur. 18.20 Aus Liebern von Richard Strauß. 21.10 Bunte Stunde. — **Breschburg:** 12.35 Mittagskonzert. 22.30 Tanzmusik. — **Mähr.-Odrau:** 18.10 Deutsche Sendung: Dr. Nassau: Chemische Experimente; Musikkonzert.



### Der 14. Juli in Paris

Tanz vor der Börse. Ein Bild aus Paris, das ebenso wie ganz Frankreich seinen Nationalfeiertag, den 14. Juli, beging



# Ausland

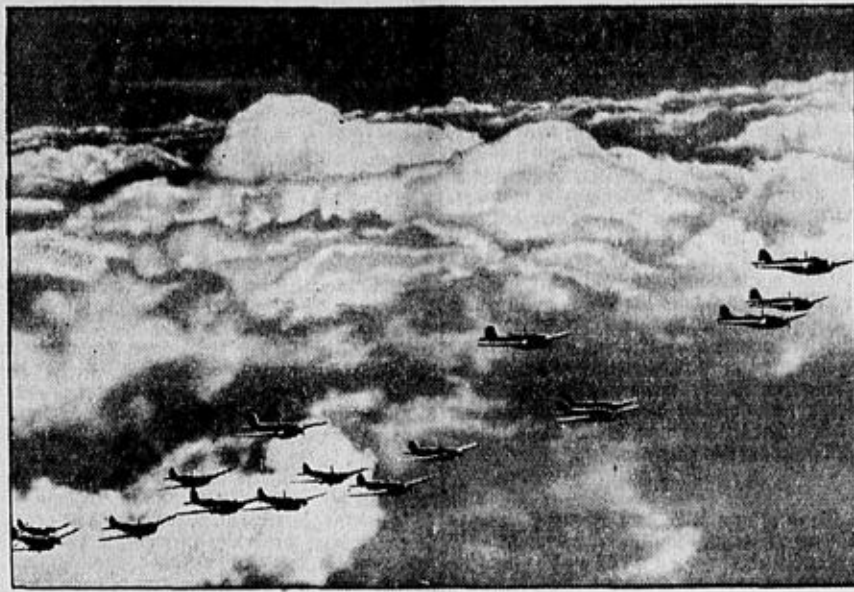
## Für die Befreiung der Hitler-Opfer

Die Prager „Union für Recht und Freiheit“ veranstaltete am Dienstag eine Pressekonferenz über die in Brüssel abgehaltene Europäische Amnestie-Konferenz, an der als tschechoslowakischer Delegierter der Prager Bürgermeister-Stellvertreter Genosse Dr. Bohumil Čech teilgenommen hat. Genosse Dr. Čech zitierte die Worte, mit denen Romain Rolland die Brüsseler Konferenz begrüßt hat: „In Hitlers Händen ist der Friede wie in einem Kerker. Befreien wir ihn!“ In dieser Überzeugung, daß der Kampf für die Opfer des Hitler-Terrors ein Kampf für den Frieden ist, sei in Brüssel die (auch von Thomas Mann begrüßte) Forderung auf Amnestierung der politischen Gefangenen im Dritten Reich erhoben und eine internationale Aktion zur Verwirklichung dieser Forderung eingeleitet worden. Genosse Dr. Čech wies noch einmal auf die jehem menschlichen Rechtsauffassung hohnsprechenden Grundzüge der Hitler-Justiz hin, besonders auf die Worte Görings: „Ich habe nicht Gerechtigkeit zu üben, sondern zu vernichten“ und auf den Grundgedanken „Das Recht und der Wille des Führers sind eins“. Er wies weiter auf die unmenschliche Härte des deutschen Strafvollzuges im Dritten Reich hin, der schon bei der Vernehmung beginnt und nach Abkündigung der vom Gericht verhängten Strafe meist in Konzentrationslagern fortgesetzt wird. Die Folterungen und Mißhandlungen, die an den politischen Gefangenen begangen werden, ließen sich durch kein Dementi aus der Welt schaffen, denn es gebe zu viele Zeugen dafür, und einer davon sei Hitler selbst, der zur Rechtfertigung der Morde am 30. Juni 1934 von „schändlichen Mißhandlungen an Schutzgefangenen“ gesprochen habe. Das Ausmaß des Terrors wird erkennbar aus den Zahlen, die Dr. Čech anführte: in Konzentrationslagern befinden sich gegenwärtig 40.000 Gefangene, seit Hitlers Machtgreifung sind 225.000 politische Verurteilungen und etwa eine Million Verhaftungen erfolgt. Ueber 10.000 politische Gegner sind ermordet oder in den Selbstmord getrieben worden. Daß unter den Gefolterten und Ermordeten auch Frauen und Kinder sind, daß die Weisheit zum Rechtsbruch im Dritten Reich geworden ist und daß in die deutsche Strafprozessordnung der bezeichnende Paragraph aufgenommen wurde: „Beweisanträge zugunsten des Angeklagten können abgelehnt werden“, vervollständigt das Bild von dem terroristischen Charakter der Justiz im Dritten Reich, die, wie Genosse Dr. Čech darlegte, das Ziel habe, die Gegner des Erhebungsrieges auszurotten, den Hitler schon in dem Buche „Mein Kampf“ vorgezeichnet habe. So wenig man von Hitler Gnade oder Gerechtigkeit erwarten könne, so sehr müsse man von den europäischen Politikern verlangen, daß sie ihre Aufmerksamkeit dem Terror im Dritten Reich zuwenden. Es gehe nicht an, den Grundgedanken der Nichteinmischung auf Staaten anzuwenden, in denen Menschenrecht und Zivilisation mißachtet und vernichtet werden. Und die Illusion, den ita-lienischen oder deutschen Faschismus als konstruktives Element der europäischen Politik verwenden zu können, sei durch die Ereignisse der letzten Zeit ja ohnehin endgültig zerstört. Es sei ein gutes Zeichen für die erwachende Erkenntnis, daß sich an der Brüsseler Konferenz auch zwei amtierende französische Minister (Vincent Auriol und Pierre Cot) beteiligt haben.

Nach der Verlesung von Zustimmungserklärungen Professor Oskar Kolofas und Dr. Hubert Niplas, sprach M.Dr. Konrad Eisner über das Hamburger Todesurteil gegen Einar André, dessen Begründung er als unhaltbar und in wesentlichen Punkten als tatsachenwidrig kritisierte. Er teilte mit, daß acht Prager Advokaten an Andrés Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Griesebach, die Aufforderung gerichtet haben, Revision einzulegen.

**Dritte internationale Konferenz für soziale Arbeit in London.** Die Konferenz findet vom 12. bis 18. Juli unter Beteiligung von Vertretern der Regierungen und sozialen Institutionen aus der ganzen Welt statt. Aus der Tschechoslowakei sind 35 Delegierte gemeldet, darunter unsere hervorragendsten Funktionäre auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, so u. a. Dr. Alice Masaryková, Dr. P. Jeník, Dr. A. Sum, Dr. F. Smáral, Prof. Dr. J. Kozák, Prof. Dr. S. Veleč, Dr. G. Ruska aus Austerlitz, Dr. J. Kubista, Prof. Dr. Weich, R. Belantová, B. Krupčíková, Dr. Sulc, Remenová, Dr. J. Kralová, Dr. Novák, Dr. Protes, Dr. Veleš, welche die Tschechoslowakei auf sozialem und hygienischem Gebiet unter den Fachleuten der übrigen Nationen vertreten.

**Forderungen der Araber Nordafrikas.** (M.B.) Die Forderungen der Araber haben auch die arabischen Organisationen von Algerien und Tunis auf den Plan gerufen, die nunmehr der französischen Kolonialregierung ihre Wünsche präsentieren. Sie verlangen u. a. eine Amnestie für alle politischen Gefangenen, unabhängig von Nationalität, politischer Überzeugung und religiösem Glaubensbekenntnis, demokratische Freiheiten, d. h. Pressefreiheit, allgemeines Wahlrecht, lokale Selbstverwaltungsorgane, Organisationsrechte für Gewerkschaften, Vereine,



Flug über den Wolken

Eine schöne Aufnahme von dem Manöver der amerikanischen Luftflotte über Longbeach.

Parteien und kulturelle Verbände, Gleichberechtigung mit den französischen Einwohnern in politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht, schließlich die Abberufung des Oberkommissars Peyrouton von Tunis (er verbot die nationale Destur-Partei und verbannte ihre Führer in die Wüste Sahara) sowie des Oberkommissars Lebon von Algier, der die arabische Freiheitsbewegung bekämpfte, dagegen die militärischen Paraden de la Mocarès duldet und den Unterricht in der arabischen Muttersprache beschränkt. Insbesondere fordern die Araber Algeriens die Abschaffung des nach dem Stablenaufstand von 1874 erlassenen Eingeborenenengesetzes und des 1935 erlassenen Regnier-Dekretes, Unterrichtsfreiheit in der arabischen Sprache, Nichteinmischung in die religiösen Angelegenheiten der Mohammedaner, Einstellung der Beschlagnahme von Ländereien der Fellachen, gleichen Militärdienst und gleiche Löhne für Araber und Franzosen. Die Araber von Tunis verlangen außerdem die Revision des Vertrages von 1882 zugunsten des tunesischen Volkes, die Reform des Obersten Rats, Aufhebung des Verbots der Destur-Partei und Aufhebung des Dekrets über die obligatorische Kenntnis des Französischen für arabische Beamte.

**Die Ernährung Großbritanniens im Kriege** war soeben Gegenstand einer Debatte im Oberhaus. Vordanzler Halifax, bis vor kurzem Kriegsminister, antwortete auf die entsprechenden Fragen, der normale Vorrat von einer Million Tonnen Weizen und Mehl in den Speichern des Landes reiche unter normalen Verhältnissen drei Monate. Es ließe sich wohl ermöglichen, Vorräte für ein Jahr zu haben, aber England müsse stets die Herrschaft über die See und in der Luft haben, welche selbst in einem Kriege höchstens auf kurze Zeit gefährdet werden könnten, und dann werde es nach wie vor billige Lebensmittel aus dem Empire und vom Ausland beziehen können, während eingelagerter Waren immer teurer werden würden. Nötig sei aber die Aufstapelung genügender Vorräte. Das Reichsverteidigungs-Komitee

studiere eingehend die Probleme der Sicherheit der Oasen, der Unverwundbarkeit der Kornspeicheranlagen gegen Gas sowie andere Kriegsprobleme, über die nichts gesagt werden könne. In der Debatte stellte der Arbeiterlord Strabolgi fest, daß die immerzu von Verteidigung redende und ungeheuer aufrüstende Tory-Regierung noch immer nicht dem Land volle Sicherheit verbürgen könne. Gegen Preiswucher im Kriege verwies Strabolgi auf die neuen französischen Gesetze auf Verstaatlichung der Rüstungsindustrie und des Ernährungswezens im Kriegsfall. Und da Halifax Förderung der inländischen Produktion von Nahrungsmitteln zugesagt hatte, hielt Strabolgi ihm entgegen, wie die „nationale“ Regierung durch Entziehung von Weizen und Nichtherabsetzung der Pachtzinsen die britische Kleinlandwirtschaft selbst ruiniere. (bn)

**Rassistische Bulare.** Ein Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ berichtet, jetzt durch Augenschein seine früheren Meldungen über die Laten der notorisch von Deutschland finanzierten rumänischen Nazi erhalten zu haben: Vor einer Bularester Polizeiwache wurde eine hochschwangeren jüdische Frau von Nazis angehalten. Die Polizisten sahen unwillig zu, als die Wegelagerer von der Frau Legitimationspapiere verlangten und sie fragten, ob sie im Begriffe sei, die Zahl der Juden oder den Nationalitätszweig zu vermehren! Erst ein vorüberkommender Armeeooffizier rettete die Frau vor weiterer Gleichschaltung. Aus dem sozialemokratischen Hauptquartier in Bularest verklemperten Nazi durch Ueberfall mehrere Genossen. Der Berichterstatter erklärt, Photographien unbeschreiblich gefolterter Opfer aus dem „Blauen Haus“ in der Hauptstadt erhalten zu haben, darunter des Kellners Tanase Filipescu, dem die Stroche die Haare abgeschoren und ein Hafenskreuz in die Kopfhaut eingegraben haben. Wegen die Unfähigkeit der Behörden gegenüber diesen Vorgängen hat Maniu, der Führer der Bauernpartei, öffentlich den König zum Einschreiten aufgefordert. (bn)

## Wo stationiert die britische Flotte?

(M.B.) Die jüngsten Vorgänge im Mittelmeer zeigen, wie wichtig, ja ausschlaggebend die Verteilung der Seestreitkräfte gerade in der augenblicklichen Zeit ist. Von jeher braucht England, um seine Kolonien, Dominions und andere Interessengebiete zu schützen, ein dichtes Netz von Stützpunkten. Dieses Netz ist sehr sorgsam gespannt.

Zur Zeit besitzt England zwei große Flotten: zunächst die Home Fleet für die Nordsee und den gesamten Atlantischen Ozean; zweitens die Mediterranean Fleet, die heute zahlenmäßig stärker ist als die Home Fleet. Ferner aber besitzt England zwölf weitere große Flottenbasen in Ostindien, Afrika, China, Malaka, Westindien und Neuseeland. Schließlich haben Australien und Kanada, die Hauptdominions des britischen Imperiums, ihre eigenen Flotten, die im Kriegsfall unter dem Kommando der britischen Admiralität stehen.

Das Verteilungssystem ist äußerst raffiniert ausgearbeitet. Es existiert kaum ein wichtiger Hafenplatz auf der Welt, der nicht zugleich britischer Flottenstützpunkt ist. Das Netz reicht von Portsmouth über die Bermuda-Inseln bis nach dem Kap der Guten Hoffnung, und von Gibraltar über Malakka, Aden, Ceylon, Singapur bis Hongkong.

Stützpunkte sind genug vorhanden, aber reicht die Flotte aus, um alle diese Stützpunkte bei einem neuen Weltkriege verteidigen zu können? Um dieser Frage willen brennen die Lichter in den Zimmern der britischen Admiralität auch nachts, um dieser Frage willen gibt es Budgetkämpfe und immer neue Forderungen der Admiralität und des Comités, um dieser Frage willen schwankt die englische Regierungspolitik von einem Extrem ins andere, um dieser Frage willen kam

es in Montreux zu hitigen Debatten. Es ist die Kardinalfrage der englischen Weltpolitik.

Aber die Frage ist bereits gelöst. Die englische Seeaufrüstung, Hand in Hand mit der Luftaufrüstung, ist eine Tatsache, und es bedurfte nicht erst der furchtbaren Explosion im Seekriegshafen Woolwich, um der Öffentlichkeit zu beweisen, wie fieberhaft die Experten und Chemiker an der Erfindung neuer Explosivstoffe nunmehr auch in England arbeiten. Das vorläufige britische Aufrüstungsprogramm läuft bis 1939. Es zeigt sich aber jetzt schon, daß dieser Termin, den man sich ursprünglich gesetzt hatte, erheblich unterschritten werden wird. Man will schon 1937 so weit sein, daß man für alle Eventualitäten gerüstet ist.

Das Programm 1938 sieht den Bau von zwei neuen Kreuzern vor, außerdem acht Torpedobooten, vier Unterseebooten, einem Flugzeugmuttertschiff und einigen Hilfsseinheiten. Die Gesamtsumme der Ausgaben für dieses Jahr beträgt rund 30 Millionen Pfund.

Das scheint auf den ersten Blick nicht übermäßig viel, vor allem, wenn man in Rechnung stellt, daß Großbritannien seit Ende des Weltkrieges seine Flottenmacht in einer geradezu unvorstellbaren Weise vermindert hat. Bei Kriegsende betrug die Zahl der großen Kriegsschiffe über 60, 1935 waren es nur noch knapp 20. 1918 besaß England 108 Kreuzer, 527 Zerstörer und 137 U-Boote. 1935 gab es nur 65 Kreuzer, 180 Zerstörer und 60 Unterseeboote. Das war ein gewaltiger Abbau und ein ungeheurer Beitrag Großbritanniens zur jahrelang geforderten Weltabrüstung. Viele sonderbare Schwankungen in der englischen Politik der letzten Zeit erklären sich, wie man sieht, aus der Tatsache, daß die „stärkste Flotte der Welt“ in so bemerkenswertem Maße abgerüstet ist.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Die Wirtschaftskrise gut überstanden!

„Die Konsumgenossenschaft“ macht darauf aufmerksam, wie gut die Nahrungsmittelindustrie beziehungsweise deren Besitzer die Krise überstanden haben. Das zeigt sich an den Dividenden, die in dieser Branche zur Ausschüttung gelangten. Als Beispiel dafür sei aus dem Artikel des genannten Blattes auf die Zuckerindustrie hingewiesen. Das Aktienkapital der Dividende ausschüttenden Zuckerfabriken erhöhte sich von 302 Millionen Kronen im Jahre 1930 auf 340 Millionen Kronen im Jahre 1934; die Zahl der Gesellschaften nur von 24 auf 25. Diese beträchtliche Erhöhung des Kapitals — um mehr als 40 Prozent — erfolgte nicht durch Neuausgabe von Aktien und Neueinzahlung von Kapital, sondern durch die Aufstempelung der alten Aktien. Ihr Nennwert wurde einfach durch Aufdruck erhöht; nicht selten um die Hälfte, in einzelnen Fällen wurde er sogar verdoppelt. Die in die Millionen gehenden Beträge wurden den aus der Arbeit herausgewirtschafteten Gewinnen entnommen, die vorzugslich in verschiedenen Fonds zurückgelegt worden waren. Die Gesamtsumme der an die Aktionäre der Zuckerfabriken gezahlten Dividende betrug 1930 27 Millionen Kronen, 1931 13,6, 1932 18,5, 1933 18,8, 1934 26,3 Millionen Kronen. Es war demnach im Jahre 1931 die Gesamtsumme der ausgezahlten Dividende am niedrigsten.

Obwohl in den Jahren nach 1931 der Zuckerverbrauch im Inland und die Zuckerausfuhr weiter zurückgegangen ist, obwohl auch die Zuckerproduktion noch fortgesetzte Einschränkungen erfahren hat, haben sich die Gewinne der Zuckerfabriken doch wieder gesteigert. Außer durch die Aktienaufstempelung haben die Zuckerkonzerne auch aus Sonderausstattungen erhöhte Gewinne gehabt.

### Sinkende Weltvorräte an Getreide

Die Weltwirtschaftskrise, deren Druck sich jetzt in den meisten Ländern mehr und mehr zu mildern beginnt, trat deswegen so heftig in Erscheinung, weil sie Industrie- und Agrarländer in gleicher Weise erfaßte. Die Agrarländer waren ebenso wenig imstande, ihre Erzeugnisse abzugeben, wie die Industriestaaten. Es war ein besonderes Kennzeichen der Krise, daß die Vorräte an Getreide und agrarischen Rohstoffen sich überall häuften und vorher nicht gekannte Rekordhöhen erreichten.

In dieser Entwicklung ist eine Wendung zu verzeichnen. Die Vorräte nehmen, wenn auch nicht gleichmäßig, so doch gegenüber den Vorjahren mehr und mehr ab. Nach „Weltwirtschaft und Statistik“, dem vom Deutschen Reichsamt für Statistik herausgegebenen Organ, betragen die Weltvorräte jeweils Ende März der letzten drei Jahre:

	1934	1935	1936
	in Millionen Tonnen		
Weizen	16,2	14,2	11,9
Roggen	1,6	2,0	1,4
Gerste	1,0	0,8	0,7
Hafer	1,0	0,6	0,9
Mais	2,5	1,4	1,4

Die Vorräte an Zucker sind von 8.960.000 Tonnen im April 1934 auf 7.000.000 im April 1936 zurückgegangen. Diese fortschreitende Verengung der Weltvorräte an Getreide und an Zucker bedeutet eine beträchtliche Erleichterung an den Warenmärkten. Sie verbessert die Position der Agrarländer in der Weltwirtschaft und eröffnet günstige Aussichten für ihre weitere Entwicklung.



Römisch-germanische Liebeslei 1936



# Der Union Jack mit dem Hakenkreuz?

Von Hugh Jones (London)

Im Gedränge der Oxford Street, wenn sich der Strom der Londoner aus Geschäften und Warenhäusern heimwärts ergießt, sieht man seit kurzem eine junge Frau stehen, die keine Union-Jack-Fähnchen mit Hakenkreuzen in allen vier Ecken feilbietet, und dazu Broschüren „Der Jude regiert die Welt“, „Unsere verjüdete Aristokratie“, „Der jüdische Bolschewismus“ und so fort.

Man ist in den Londoner Straßen an allerhand exotische Erscheinungen gewöhnt, indische Astrologen mit Turban und langen Bärten stehen stumm da und warten geduldig auf Kunden, in einer Sadgasse produzieren sich Entfesselungs-Künstler, in fliehenden Seidengewändern schiebt sich ein asiatischer Grande durch das Gewühl. Niemand dreht sich um, ohne Stauung flieht der Menschenstrom weiter. Auch die Frau mit den hakenkreuzverzerrten Union Jacks findet nicht mehr Beachtung. Dennoch ist ihr Auftauchen in mancher Hinsicht symptomatisch.

An jener berühmten Ecke des Hyde Parks, wo die „Corner-Medner“, auf ihren Seifenlisten stehend, aus Leibeshäften für Himmel und Hölle Propaganda machen, trifft man ihre Helfer. Hier hat zwischen dem leidenschaftlichen Regier, der religiöse Hymnen singt, um die Gottlosen zu belehren, dem graubhaarigen Alten, der seit einem Menschenalter vergeblich für ein grauhairiges Stenographie-System wirbt, dem feurigen Anarchisten, der ebenso lange und mit ebenso wenig Erfolg an den Grundfesten des Britischen Weltreichs rüttelt, neuerdings ein Hakenkreuz-Mann seinen Stand. Der Kreis um ihn ist keineswegs größer als die benachbarten Kreise und die Stimmengewalt, mit der er gegen die Juden wettet, produziert nicht weniger lustige Zwischenrufe und nicht weniger verwundertes Kopfschütteln als der Fanatismus des Gesundheitswärters daneben und des vegetarischen Apfels gegenüber.

Aber seit einiger Zeit findet man immer häufiger kleine Nachrichten von kleinen antisemitischen Zwischenfällen in den Zeitungen. Sie ereignen sich gewöhnlich in den östlichen Bezirken Londons, jüdische Händler werden belästigt, antisemitische Flugblätter verteilt, Drohbriefe ausgesendet. Meist folgt gleich ein Nachspiel vor dem Polizeigericht. Dieser Tage war ein junger Mann beschuldigt, Albezetzel mit der traulichen Aufschrift „Juda verrede“ an Käuferwänden angebracht zu haben. Der Mann, ein Ex-Vorzer, der jetzt bei den Faschisten als Instruktor beschäftigt ist, entschuldigte sich damit, daß er nicht lesen und schreiben könne und die Zettel, ohne ihren Inhalt zu kennen, vom Boden aufgeslesen habe. Der Richter nahm den Fall nicht tragisch; er verurteilte den abnungselosen Jüngling zu einer kleinen Geldstrafe und sprach dann zu ihm väterlich: „Wenn Sie meinen Rat annehmen, so geben Sie diese Sachen auf. Die Juden haben das gleiche Recht hier zu leben und ein gewöhnliches Gewerbe auszuüben wie Sie und weder Sie noch sonst wer hat das Recht, sie zu belästigen.“ Die antisemitischen Zwischenfälle werden von den Gerichten wie von der öffentlichen Meinung als Unfug angesehen und verurteilt — nicht mehr. Immerhin hat sich vor nicht langer Zeit der Innenminister veranlaßt gesehen, im Parlament strenge Maßregeln für den Fall anzukündigen, daß dieser Unfug um sich greift.

Eine antisemitische Bewegung hat es in England eigentlich nie gegeben. Außer im Londoner Eastend wohnen nirgends im ganzen Lande Juden in größerer Zahl beisammen. Die Eastend-Juden sind zum größten Teil gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus der Flucht vor den Pogromen der Zarenzeit eingewandert. Da sie nicht nur religiös, sondern auch sprachlich und kulturell ein völlig fremdes Element bildeten, gerieten sie beargwöhnlicher Weise in starken Gegensatz zu ihrer Umgebung. Sie siedelten sich in Whitechapel an und das benachbarte Dock-Arbeiterviertel Wapping blieb streng für die „Gentiles“, die Nicht-Juden, reserviert. „No Jews allowed to Wapping“ (Kein Jude darf nach Wapping), war eines der ungeschriebenen Gesetze des Eastends um die Jahrhundertwende. Aber der Massenegenß war hier kein Massenegenß, Juden und Gentiles kamen bald in den Betrieben und Werkstätten zusammen und in der Nachkriegszeit, in der in so vielen kontinentalen Ländern der Antisemitismus so üppig gedieh, schwand auch im Londoner Eastend die geringen Spuren eines englischen Antisemitismus.

Auf dem anderen Ende der sozialen Stufenleiter, in der aristokratischen Gesellschaft von Mayfair und in den Klubs von St. James, mag es wohl gefühlsmäßig eine gewisse Reserve gegen die Juden geben. John Galsworthy hat in seinen „Loyalities“ (Gefellschaft) mit bewundernswürdiger psychologischer Treue die nuancierte Haltung dieser Kreise gegen Juden ihrer Gesellschaftskategorie porträtiert: sie nehmen sie grundsätzlich durchwegs als Gleiche auf, aber uneingestanden und unbewußt widerstrebt es ihnen doch, sie als völlig Gleiche zu behandeln; werden sie sich dieser Regungen bewußt, so schämen sie sich ihrer. Weit über diese Kreise hinaus gilt für den gebildeten Engländer Antisemitismus einfach als unfair.

Politisch und sozial gibt es daher keine Schranken für die englischen Juden. Noch vor der völligen Emanzipation der Angehörigen jüdischen Glaubens war ein Mann jüdischer Rasse Führer der konservativen Partei, Schatzkanzler und Premier: Disraeli, der große Gegenspieler des großen Gladstone. Und schon 1855 war der gläubige Jude Sir David Salomons Lord Mayor von London, 1886 wurde Rothschild als erster jüdischer Peer Mitglied des Hauses der Lords, 1909 wurde Sir Herbert Samuel Kabinettsminister und der kürzlich verlebte Lord Reading ist als Vizekönig von Indien, Außenminister und vielfacher Würdenträger des Britischen Reiches aller Ehren teilhaftig geworden, die dieses Land zu verbergen hat. Die öffentliche Meinung hat all dies als völlig selbstverständlich hingenommen.

Wenn es nun heute zum erstenmal in England zwar keine antisemitische Bewegung, aber doch sicherlich eine organisierte antisemitische Kampagne gibt, so ist das unzweifelhaft eine Wirkung der Ereignisse in Deutschland. Und zwar nicht nur mittelbar, indem diese Ereignisse die psychologische Voraussetzung für eine Neuaufstellung der Judenfrage bilden, sondern auch in dem Sinn, daß diese Kampagne von den Kreisen, die im heutigen Deutschland den „Weltkampf gegen Alldud“ propagieren, ganz unmittelbar organisiert wird. Hier in England haben sie eine weisensverwandte politische Organisation als Exekutivorgan gefunden: die Britische Union der Faschisten. Ihr Führer, der junge Sir Oswald Mosley, einer der reichsten Aristokraten des Landes, ein brillanter Redner und ebenso ambitionierter wie wandlungsfähiger Politiker, hat sich allerdings erst in der letzten Zeit zum Antisemitismus bekehrt. Er konnte das nicht tun, solange Lady Cynthia Mosley, seine Frau, lebte; ihr Vater war der Marquis Curzon, der britische Außenminister der ersten Nachkriegsjahre, und ihr Großvater mütterlicherseits Levi Zeigler

Leiter, der reiche amerikanische Finanzier... Nun aber führt Sir Oswald seine Getreuen ohne Hemmung in den Kreuzzug gegen die Juden.

Man muß freilich zugeben, daß dem englischen Faschismus nicht viel anderes übrig bleibt, als antisemitisch zu werden. Das Soldatenspiel und die Führer-Rhetik finden wenig Widerhall im britischen Volksschicksal. Seine außenpolitische Konzeption aber ist nochedrungen der Negativabbildung der außenpolitischen Ambitionen seiner deutschen und italienischen Stammväter: er muß Verjüngung und Freundschaft mit jenen predigen, deren Expansions- und Hegemoniegehrnisse das Britische Weltreich bedrohen. Psychologisch wie politisch ist er daher in einer hoffnungslosen Situation, eine Winkelbewegung ohne alle Chancen, so lange nicht das Gefüge dieser alten Demokratie in den Grundfesten erschüttert wird. Da darf es den englischen Faschisten also nicht allzu übel nehmen, wenn sie sich auf den Antisemitismus verlegen, um doch wenigstens ein halbwegs zugkräftiges Schaustück in der Auslage zu haben.

Eine organisierte antisemitische Kampagne wird mit der Zeit natürlich auch in England gewisse Wirkungen zeitigen. Warum sollte es gerade hier nicht auch verkehrte Kleinbürger geben, denen man die Weisen von Zion einreden kann, warum nicht auch hier verzerrte Geschäftsleute, deren Konkurrenz Sorgen sich antisemitisch ausbeuten lassen? Aber über diese billigen Erfolge hinaus, die dem konsequent arbeitenden Antisemitismus all überall gewiß sind, sind seine Aussichten in Großbritannien nicht eben glänzend. Zu tief verwurzelt ist in diesem Land die kulturelle und religiöse Tradition des Liberalismus; zu lebendig der humanitäre Idealismus der Toleranz und der Achtung vor aller Menschenwürde; zu weit vor allem auch der Blick, der historisch die ungeborene Geschichte eines Jahrtausends und geographisch ein über alle Kontinente erstrecktes Weltreich umfaßt, um alles aus dem Judenpunkt begreifen und kurieren zu wollen. So lange der Union Jack auf allen Weltmeeren flattert, wird er sich nicht mit dem Hakenkreuz vermählen. Erst ein zusammengebrochenes, gedemütigtes, verstümmeltes England könnte möglicherweise das Hakenkreuzbanner auf den Ruinen seiner alten Größe aufpflanzen.



H. A. v. Schlettow und Vera Engels in „Stenta Magazin“.

Infrarot spricht man hier von Infrarot II, Schallwellen mit mehr als 20.000 Schwingungen pro Sekunde dagegen werden, entsprechend dem nicht mehr wahrnehmbaren Ultraviolett als Ultravioletten bezeichnet. Infrarot II ist also alles, was zwischen diesen Grenzen liegt.

Ultraschallwellen werden dadurch erzeugt, daß ein Körper sich in rhythmischer Bewegung, also in Schwingungen befindet, die außerordentlich klein und schnell sind. Diese mechanischen Schwingungen pflanzen sich durch die Luft oder auch durch flüssige oder feste Stoffe hindurch fort, ebenso wie die gewöhnlichen Schallwellen. Sie gelangen an unser Ohr wie jene. Aber unser Ohr nimmt sie nicht wahr, wir erfahren nichts von ihrem Vorhandensein. Daß sie jedoch nicht wirkungslos sind, vielmehr ebenso wie das unsichtbare ultraviolette Licht außerordentlich starke Wirkungen entfalten, das lehren Erfahrungen der letzten Zeit.

Schon durch sehr hohe, scharfe, hörbare Töne sind unter Umständen chemische Wirkungen zu erzielen. So gibt es z. B. eine sehr explosive Verbindung, die schon beim Erllingen hoher Töne eines Streichinstruments zur Explosion gebracht werden kann. Je fester das Molekülgefüge eines Stoffes, desto höher muß der Ton sein, der dieses Gefüge sprengen kann. Vorläufig gelingen solche chemische Veränderungen erst bei einzelnen Substanzen. Ultraschwingungen sind imstande, die Struktur eines Stoffes vollkommen zu verändern und zu zerstören. Zum Beispiel ist Eiweiß durch solche unerhört hohe Töne zum Gerinnen zu bringen. Bakterien werden getötet, weil das Gefüge ihres Protoplasmas bis zu schwerster Schädigung verändert wird. Es gelingt heute sogar schon, Milch auf diesem Wege nahezu keimfrei zu machen. Veränderungen am lebenden Protoplasma verschiedener Lebewesen, unter Wirkung von Ultraschall, lassen sich mikroskopisch beobachten.

Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, welchen Schädigungen unser Organismus ständig ausgesetzt ist: im Lärm der Großstadt, im Getöse der Fabrikbetriebe und Werkstätten, Lärm „geht auf die Nerven“. Aber neben diesem ohrenbetäubenden Lärm, dem wir ständig ausgesetzt sind, gehen noch unzählige, uns nicht wahrnehmbare, aber in ihrer physiologischen Wirkung nicht weniger schädliche Schallwellen in unseren Organismus ein. Schädigungen des Gehörorgans jener, die ständig in Lärmbetrieben beschäftigt sind, dürften nicht die einzigen Beeinträchtigungen der Gesundheit sein. Denn wo Lärm gemacht wird, besonders da, wo sehr hohe, scharfe Töne aufklingen, da entsteht wohl unvermeidlich auch immer Ultraschall und dieser unhörbare Lärm ist viel leichter schädlich. Und so steht in der letzten Zeit immer energischer die Forderung auf, mit der Lärmabämpfung endlich einmal Ernst zu machen und uns vor unnötigem Lärm zu schützen, nicht nur unsere armen, mißhandelten Ohren, sondern unseren ganzen Organismus.

Wie kann man Ultraschallwellen für sich allein erzeugen, um sie in ihren Wirkungen zu studieren? Dazu war die Entdeckung der Dreielektrizität von größter Bedeutung. Bestimmte Kristalle, besonders in Plattenform aus geschnittenen Quarzkristalle lassen sich durch Druck etwas zusammenpressen. Diese ganz geringfügige Volumensveränderung führt zur Entstehung entgegengefetzter elektrischer Ladungen auf der Ober- und Unterseite der Platte. Druckentlastung erzeugt abermals eine Spannung, wobei Ober- und Unterseite diesmal umgekehrt geladen sind. Diese Erscheinung, daß mechanische Zusammenrückung und Ausdehnung die Entstehung elektrischer Spannungen zur Folge hat, ist umkehrbar: wird die Quarzplatte einer hochfrequenten Wechselspannung ausgesetzt, so treten sehr rasch aufeinander folgende Zusammenziehungen und Ausdehnungen des Kristalls ein. Das Kristall wird also in Schwingungen versetzt, die außerordentlich klein und unhörbar sind, physikalisch aber stärkste Wirkungen entfalten. So bedeutet diese Entdeckung einen neuen Vorstoß in die Welt des Unerforschlichen, das heißt des mit unseren Sinnen nicht mehr wahrnehmbaren, geheimnisvollen Naturgeschehens.

## Naturwissenschaftliche Kurzberichte

Von E. Aldt

### Wo sitzt der Zeitsinn?

Professor Stieringer berichtet in der „Allschau“ über interessante neue Versuche, die dazu beitragen sollen, den Sitz des Zeitsinnes ausfindig zu machen. Es ist lange bekannt, daß gewisse Insekten wie Bienen, Wespen, Ameisen ein sehr sicheres Zeitgefühl besitzen. Es gelingt leicht, sie an bestimmte Fütterungszeiten zu gewöhnen, sie zu „dressieren“, pünktlich zur gewohnten Stunde sich am Futterplatz einzufinden. Sie zeigten sich darin weitgehend unabhängig von den Außenbedingungen wie etwa dem Sonnenstand. Nicht in der Umwelt, sondern im Organismus selbst mußte man also die Ursache für die Sicherheit und Exaktheit ihrer Zeitbestimmungen suchen. Dachte man zunächst an das Nervensystem, so erwies sich die Vermutung, über diesen Weg einen Einfluß nehmen zu können, als irrig. Der Zeitsinn sitzt vielmehr in den Lebensvorgängen des Protoplasmas, im Zellstoffwechsel. Durch neuartigen dressierten Tiere Chinin, dann kamen sie zu spät, gab man ihnen aber Schilddrüsenhormon, das den Stoffwechsel steigert, dann überschätzten sie die abgelaufene Zeit und erschienen zu früh am Futterplatz.

Für weitere Versuche wurde Arfen gewählt. In größeren Mengen ein schweres Gift, wirkt Arfen in kleinsten Dosen bekanntlich anregend und aufbauend und wird aus diesem Grunde vielfach als Medikament gegeben, wo es sich darum handelt, eine rasche Zunahme zu erzielen. Es ließ sich nun eine Dosis ausfindig machen, die auf die Versuchstiere weder fördernd noch schädigend wirkt. Gab man den Ameisen eine nur um wenig schwächere Dosis, dann kamen sie zu spät zur Fütterung, im umgekehrten Falle aber, wenn die Menge schon eine, wenn auch nur ganz geringfügige Schädigung hervorrief, kamen die Tiere vorzeitig zum Futterplatz. Dieses Versuchsergebnis ist von besonderem Interesse, weil es neue Einblicke gewährt. Die Schädigung durch Arfen beruht nämlich auf einer Förderung der Zerfallsvorgänge im Zellstoffwechsel. Man schloß nun aus diesem Versuchsergebnis, daß speziell der Zerfallstoffwechsel von Einfluß auf die Zeiterschätzung ist. Wird dieser abbaubende Stoffwechsel der Zelle durch chemische Einflüsse gehemmt, dann kommt es zu einer Untererschätzung der Zeit und die Tiere verspäten sich, bei rascherem Abbau wird die Zeit überschätzt und die Tiere kommen zu früh.

Daß solche Erfahrungen im Tierexperiment, noch dazu an so vollkommen anders organisierten Tieren, nicht ohne weiteres auf den Menschen anwendbar sind, ist selbstverständlich. Dennoch hat

man feststellen können, daß auch hier Chinin und Schilddrüsenhormon im entgegengesetzten Sinne auf die Zeitschätzung einwirken. Ueberdies gelingt es beim Menschen, was bei den Insekten nicht möglich war, auf dem Weg über das Nervensystem Einfluß auf das Zeitgefühl zu nehmen. So sind Alkohol und Tee zwei Substanzen, die in entgegengesetztem Sinne wirken. Alkohol verzögert, Tee dagegen beschleunigt einen eingelebten Rhythmus, weil im ersten Falle die abgelaufene Zeit unter- im letzteren Falle überschätzt wird.

### Kampf dem Rheumatismus!

In der Nähe von Ulm gibt es seit einigen Jahren eine große Bienenzuchtanstalt mit Raum für etwa 1200 Bienenstöcke. In der Haupttrachtzeit fliegen dort etwa 60 Millionen Bienen aus und ein. Aber nicht um der Honig- und Wachs- ausbeute willen werden diese Tiere gehalten, sondern lediglich zum Zweck der Herstellung eines neuartigen Medikaments, das der Bekämpfung von Rheuma, Ischias, Hexenschuß und Nervenschmerzen dient. Es wurden in den letzten Jahren verschiedene Verfahren zur Herstellung solcher Heilmittel ausgearbeitet. Ein deutscher Forscher fand eine Methode zur Herstellung einer Salbe zum Einreiben, ein Schweizer Gelehrter brachte ein Präparat heraus, das den Patienten eingeeiprt wird.

Man gewinnt das Bienen Gift, das übrigens in seiner Zusammensetzung dem Schlangengift verwandt ist, indem man die Bienen in ein eigens dazu präpariertes Papier stecken läßt. Das Gift kann dann dem Papier entzogen und weiter verarbeitet werden. In der Ulmer Zuchtanstalt ist eine Anzahl von Wädhchen den ganzen Tag über damit beschäftigt, die Bienen an den Bienenstöcken einzelnweise abzufangen, mit einer Pinzette zu fassen und in ein solches Papier stecken zu lassen. Bei großer Uebung gelingt es einer Arbeiterin auf diese Weise im Tage das Gift von etwa 6000 Bienen zu gewinnen.

### Töne, die wir nicht hören

Seit einigen Jahren beginnen jene nicht hörbaren Schallwellen, die jenseits dessen liegen, was unser Ohr wahrzunehmen imstande ist, wegen ihrer merkwürdigen chemischen und physiologischen Wirkungen sehr an Interesse zu gewinnen. Wie es Licht gibt, das für uns nicht mehr wahrnehmbar ist, weil die Zahl seiner Schwingungen in der Sekunde so groß oder so klein ist, daß unser Auge es nicht mehr empfindet, das ultraviolette und das infrarote Licht, so gibt es auch Schall, auf den unser Ohr nicht mehr anspricht. Das normale menschliche Ohr ist imstande, Schwingungen als Töne zu empfinden, deren Schwingungszahl 16 bis etwa 20.000 in der Sekunde beträgt. Töne, deren Schwingungszahl kleiner als 16 ist, kann man wohl erzeugen, aber nicht hören. Wie von dem unsichtbaren

## Verlangen Überall Volkszunder